

**SIEGFRIED KETTLING**

# **CHRISTUS**

**UNSERE GERECHTIGKEIT**

**URWORTE**

**DER BIBEL**

**KERNWORTE**

**DER REFORMATION**



Siegfried Kettling

*Christus*  
*unsere Gerechtigkeit*

Ur Worte der Bibel  
Kernworte der Reformation

Schriftenmissions-Verlag  
Neukirchen-Vluyn



Bücher, die dieses Zeichen tragen, wollen die Botschaft von Jesus Christus in unserer Zeit glaubhaft bezeugen.

ABCteam-Bücher erscheinen in folgenden Verlagen:

Aussaat- und Schriftenmissions-Verlag, Neukirchen-Vluyn

R. Brockhaus Verlag Wuppertal / Brunnen Verlag Gießen

Bundes-Verlag Witten / Christliches Verlagshaus Stuttgart

Oncken Verlag Wuppertal

© 1984 Aussaat- und Schriftenmissions-Verlag GmbH,  
Neukirchen-Vluyn

Titel: Gerd Meussen, Essen

Foto Seite 8: H. Lachmann, Düsseldorf

Druck: Bundes-Verlag, Witten

ISBN: 3-7958-2332-3

*Meinen Eltern  
in Dankbarkeit*



# *Inhalt:*

## Vorwort 7

### A. Gerechtigkeit Gottes 9

#### **I. Reformatorischer Durchbruch 9**

1. Die geöffnete Bibel 9
2. Der Gerechte wird seines Glaubens leben 10
3. Gerechtigkeit, die vor Gott gilt 12
4. Kleiner Schritt – großer Sprung 12
5. Rechtfertigung 13

#### **II. Gerechtigkeit – biblisch verstanden 15**

1. Gerechtigkeit – „hebräisch verstanden“ 15
2. Gerechtigkeit – ein biblisches Urwort buchstabiert 17
3. Arbeit mit der offenen Bibel 22

### B. Das Blut Jesu Christi 25

#### **I. Große Probleme oder große Freude? 25**

Rote Fahne – rotes Tuch 25

Blut – Opfer – Sühne 26

1. Zeichen der Ratlosigkeit 27
2. Zeichen der Neubesinnung 30

#### **II. Sühne – der alttestamentliche Mutterboden 33**

1. Sühne – was ist das? 33
2. Sühne – wie geschieht sie? 35

#### **III. Jesus – das Lamm Gottes 40**

1. Christi Blut – für dich vergossen 40
2. Karfreitag – der Jom Kippur des neuen Bundes 41

#### **IV. Kreise um die Mitte 47**

1. Das Herz der Bibel 47
2. Der eine weiße Strahl und das Farbspektrum 50
3. Bündelung: Das eine Evangelium 54

#### **C. Versöhnung 57**

##### **I. Anselm – das Wort von der Satisfaktion 57**

Erleuchtete Vernunft 57

„Warum Gott Mensch werden mußte“ 57

Dank an Anselm 64

Fragen an Anselm 65

##### **II. Paulus – das Wort von der Versöhnung 67**

1. Versöhnung – der ratifizierte Friede 67

2. Versöhnung – der proklamierte Friede 73



## Vorwort

Christen müssen auf Nachfragen gefaßt sein: „Verstehst du auch, was du sagst?“ Biblische Urworte wollen nicht nachgeplappert werden; sie fordern Nachdenken. Nicht Papageien werden gebraucht, sondern „mündige“ Christen. Biblische Schlüsselworte sind kein bequemes „Sesam, öffne dich!“; sie wollen fest in die Hand genommen, „be-griffen“ werden, wenn sie Türen öffnen sollen. Wir dürfen dem kritischen Zeitgenossen das „biblische Urgestein“ nicht einfach an den Kopf werfen; es will zum Brückenbau benutzt werden. „Übersetzungsarbeit“ ist zu leisten. Und wenn wir das „Wasser des Lebens“ weiterreichen wollen, muß unser eigener Brunnen ständigen Anschluß ans Grundwasser haben. Professor Gerhard von Rad warf seinen Studenten vor: „Sie fahren nicht mehr selbst ins Bergwerk ein, schürfen nicht mehr selbst im Stollen; Sie laufen bloß noch zum Kohlenhändler, beziehen alles aus zweiter Hand!“. Die folgenden Kapitel wollen zu gründlicher (am Grund, auf der Sohle) „*Bibel-Arbeit*“ einladen, suchen Mitarbeiter in der Gemeinde Jesu zum Mit-arbeiten. Die drei Abschnitte und ihre Leitworte („Gerechtigkeit Gottes“, „Blut Jesu“, „Versöhnung“) umkreisen die eine Herzmitte des Evangeliums, das so ganz schlichte und doch nie auszulotende Geheimnis „FÜR UNS“.

Unterweissach, im Januar 1984

Siegfried Kettling



ÆTHERNA IPSE SVÆ MENTIS SIMVLACHRA LVTHERVVS  
EXPRIMIT. AT VLTVS CERA LVCAE OCCIDVOS

· M · D · X · X ·



# A. Gerechtigkeit Gottes

## I. Reformatorischer Durchbruch

### 1. Die geöffnete Bibel

Nicht mit Blitz und Donner geschah der „reformatorische Durchbruch“, nicht bei jenem Gewitter nahe Stotternheim, das den bislang fidelen Jurastudenten Luther zu dem Schrei trieb: „Hilf Du, heilige Anna, ich will ein Mönch werden!“ Auch die Hammerschläge, mit denen der Theologieprofessor Luther seine provozierenden Thesen an der Wittenberger Schloßkirche befestigte, brachten nicht den „reformatorischen Durchbruch“, so sehr ihr Widerhall die Welt erschütterte.

In einem stillen Studierzimmer, im Turm des schwarzen Klosters, ereignete er sich und *vor der geöffneten Bibel*. Da saß ein an sich und Gott Verzweifelter vor einem Vers aus dem Römerbrief, „ra-  
ste“ — wie er selbst schrieb — in seinem „verwirrten Gewissen, pochte aber doch ungestüm an dieser Stelle bei Paulus an voll glühenden Durstes . . .“ „Anklopfen“, „Durst“ — bei diesen Vokabeln aus der mittelalterlichen Meditationssprache steht nicht nur das Bild eines Wanderers vor uns, eines Pilgers vor verrammelter Tür, sondern auch die Gestalt des Mose, der an den Fels schlägt. Wird der Stein sich öffnen, Lebenswasser aus ihm sprudeln? Da müßte Gott schon ein Wunder tun!

Und dies Wunder geschah: „Ich spürte, daß ich ganz und gar neugeboren, bei geöffneten Türen ins Paradies selber eingetreten war.“ Wiedergeburt, Entrückung ins Paradies, Jubel eines Erlösten — das ist die eine, die urpersönliche, die „existentielle“ Erkenntnis: Heilsgewißheit!

Dazu tritt sofort die andere, die „theologische“: Zugang zur Bibel. „Da zeigte sogleich die ganze Heilige Schrift ein anderes Gesicht.“

„Der Heilige Geist hat mir die Schrift in diesem Turm geoffenbart.“ „Reformatorischer Durchbruch“, das ist nicht Luthers Tat. Gott selbst brach durch, öffnete sein Wort für einen Menschen und einen Menschen für sein Wort.

Zweierlei ist hier untrennbar: „*Wiedergeburt*“: das Gotteskind tut seinen Geburtsschrei — und *biblische Schlüsselerkenntnis*: der Prediger, Lehrer, Theologe wird erweckt. Der Christ und der Reformator Luther werden in einem geschaffen, das bekehrte Herz und der erleuchtete Kopf sind aus einem Guß. Das ist reformatorische Urfahrung: Der neue Mensch ist „Kreatur des göttlichen Wortes“. Darum ist reformatorisches, evangelisches Christsein stets Bibelbewegung!

## 2. „*Der Gerechte wird seines Glaubens leben*“

Die Bibelstelle, an der Luther seine dunkelsten Stunden erlitt und aus der dann hellstes Licht hervorbrach, steht Römer 1, 17: „Die Gerechtigkeit Gottes wird im Evangelium offenbart.“ Der klopfende Mönch stieß sich Hände und Herz wund an dem Wort „Gerechtigkeit Gottes“. Er verstand darunter — so hatte er es bei seinen Lehrern vernommen — die „*zuteilende Gerechtigkeit*“ (justitia distributiva), die jedem das Seine gibt, jedem das auszahlt, was er verdient.

Wir kennen das Bild der gestrengen Justitia, die vor Gerichtsgebäuden thront: Die Augen sind ihr verbunden; sie ist ja gerecht, das heißt distanziert, unparteiisch, unbestechlich. In der linken Hand hält sie die Waage; sie ist ja gerecht, d. h. wiegt Schuld und Strafe sorgfältig gegeneinander ab, vergilt stets „angemessen“. Mit der Rechten führt sie das Schwert; sie ist ja gerecht, das heißt: sie wird den Schuldigen schonungslos niederstrecken und den Unschuldigen mit ihrem „*Ritterschlag*“ adeln. „*Zuteilende Gerechtigkeit*“: Strafe und Lohn mißt sie zu, Tod und Leben; jedem das Seine.

Daran zweifelt Luther keinen Augenblick: Ist Gottes Gerechtigkeit solch eine Justitia, dann kann sie an ihm nur das Todesurteil vollstrecken. Denn Gottes Gesetz, sein Maßstab, ist absolut. Es fordert vollkommenen Gehorsam, und das nicht nur mit Wort und Tat, sondern bis hinein in die geheimsten Motive, bis in die Tiefenschichten des Unterbewußten. Vollkommenheit, das ganze, ungeteilte Herz ist verlangt.

Das ist des Schöpfers heiliges Recht, für den sündigen Menschen jedoch totale Überforderung. Jeder Versuch, diese vereiste Steilwand zu erklimmen, stürzt nur in tiefere Abgründe. Und diesen Gott soll ich lieben, fragt der verzweifelte Mönch, lieben über alles und mit all meiner Kraft? „Ich konnte den gerechten, den Sünder strafenden Gott nicht lieben, haßte ihn vielmehr . . .“ Gotteshafß, das aber ist unheimlichste, teuflische Sünde.

Da bleibt noch ein letzter Hoffnungsschimmer: Daß ich vor Gottes heiligem Gesetz nicht bestehe, weiß ich wohl. Aber da ist doch auch die Rede von einer guten, tröstlichen Botschaft, genannt Evangelium. Doch jetzt trifft der Vers aus dem Römerbrief Luther wie ein Keulenschlag: „Im *Evangelium* wird die *Gerechtigkeit* Gottes offenbart.“ Thema der „frohen“ Botschaft die todbringende Strafgerechtigkeit? Ist das nicht Hohn, göttliche oder teuflische Ironie? „Muß denn Gott noch durch das Evangelium Leid an Leid fügen, uns auch noch durch das Evangelium mit seiner Gerechtigkeit und seinem Grimm bedrohen?“ Nun beginnt das verzweifelte Klopfen „Tag und Nacht“.

Da öffnet sich der Fels, da bricht Licht aus der Nacht, Leben aus dem Tod. „Da erbarmete sich Gott meiner.“ Vor Luthers Augen leuchtet der nächste Satz des Paulus auf: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Wodurch ist dieser Gerechte Gott recht? Durch seinen Glauben!

*Glauben* ist aber das gerade Gegenteil von Leistung. Da sind Hände, die nichts haben als ihre Leere, Bettlerhände, die Gott füllt. Gerecht vor Gott ist also der, der nicht aus dem Eigenen lebt, sondern ganz auf Gottes Kosten. Dann kann doch das Wort „Gerechtigkeit Gottes“ nicht jene beurteilende, aburteilende Justitia sein, die strafend auf mein Versagen reagiert. Dann muß sie doch schenkende, sich ausschüttende *Barmherzigkeit* bedeuten.

Nicht statisch in sich ruhende „Eigenschaft“ Gottes ist sie, sondern seine rettende Tat, nicht unparteiische Distanz, sondern leidenschaftliche Parteinahme für den Verlorenen. Gnadengerechtigkeit, Glaubensgerechtigkeit! Luther hat's auf die prägnante Formel gebracht: Es geht nicht um „Aktiv-Gerechtigkeit“, die ich vor Gott aufweisen müßte, sondern um „Passiv-Gerechtigkeit“, die vom reinen Empfangen lebt.

In der Tat: gute Botschaft, Evangelium! „Wie ich zuvor das Wort Gerechtigkeit Gottes mit allem Haß haßte, so erhob ich nun mit heißer Liebe das gleiche Wort als süß und lieblich über andere.“

### 3. „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“

Luther hat größten Wert darauf gelegt, daß dies Lebenswort nicht wieder als Todeswort mißverstanden werden sollte. Deshalb gab er in seiner Übersetzung „Gerechtigkeit Gottes“ stets so wieder: „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“. Gewiß, es ist Gottes eigene Gerechtigkeit, seine Treue zu uns. Aber was sein ist, gibt er uns. Er schenkt uns seine Treue, also sind wir treu. Er gibt uns seine Gerechtigkeit, also sind wir ihm recht.

Es *gibt* sie, darum *gilt* sie vor ihm. Um und um hüllt er mich in den Mantel seiner Gerechtigkeit; nun ist von meiner Schuld nichts mehr sichtbar. Er taucht mich ganz in Jesus Christus hinein; nun sieht er, wenn er auf mich schaut, nur noch das Gesicht seines lieben Sohnes. So bist du mir recht, so paßt du zu mir, nun bist du mein!, das ist jetzt das Urteil der rettenden, heilenden, freisprechenden Gerechtigkeit.

### 4. Kleiner Schritt — großer Sprung

War das alles? Der ganze „reformatorische Durchbruch“? Nur eine kleine exegetische Beobachtung, die jedes ordentliche Lehrbuch der Kirchengeschichte, jeder Kommentar zum Römerbrief uns heute referiert? Was ist das schon Besonderes? Man muß doch nur — nach guter alter Auslegungsregel — stets den Zusammenhang, den Kontext, beachten. Natürlich muß man Römer 1, 17a von Römer 1, 17b her verstehen. Das kann jeder Theologiestudent im ersten Semester wissen und als exegetische Selbstverständlichkeit gelassen zur Kenntnis nehmen.

Ob uns dabei noch die Paradiesestüren aufgehen, das Lebenswasser aus dem Felsen bricht? Ob wir darüber noch zu Christen werden, zu jubelnden Gotteskindern und zu Zeugen? Ist die reformatorische Entdeckung nicht längst zu einer Banalität geworden?

Hier geht's um den Kern! Daß man Röm 1, 17a von 1, 17b her auslegt und dabei bemerkt, „Gerechtigkeit“ meine also „Barmherzigkeit“, das ist nur ein winzig kleiner Schritt, nur eine ganze geringfügige logische Folgerung. Wenn's um den theologischen Kopf geht!

Für Luther aber war's jener gewaltige Sprung aus der Hölle in den Himmel, das Entrücktwerden aus der Verzweiflung des Todes mit-

tenhinein ins Paradies. Es geht eben nicht um meinen Kopf allein und seine Schlußfolgerungen; um meine Existenz geht's, um Leben oder Tod! Wer von Sünde nichts weiß, wird Gnade für die banalste Selbstverständlichkeit halten und das Sterben Jesu Christi für den albernsten Luxus. Der wird auf das „süße Evangelium“ mit Achselzucken reagieren, wird den Ruf „Gerettet bist du, begnadet!“ mit einem gelangweilten „Na und?“ quittieren.

Zum „reformatorischen Durchbruch“ in unserem Leben gehört mehr als ein kleiner gedanklicher Schritt. Ein doppeltes Wunder ist dazu nötig: Der Heilige Geist selbst muß mir zeigen: „Verloren bist du!“ Luther sprach da von dem heiligen *Gesetz*. Und mir dann durch das „süße *Evangelium*“ ins Herz schreiben: „Du darfst leben! Gratis! Aus Gnaden!“ Luthers Turmerlebnis ist da Modell: Das *bekehrte Herz* und der *erleuchtete Kopf* werden miteinander geschaffen. Der *Christ* und der *Theologe* entspringen dem einen Geburtsakt!

## 5. „*Rechtfertigung*“

„Gerechtigkeit“ gleich „Barmherzigkeit“. Man kann das intellektuell kapieren und registrieren, kann es weltanschaulich einordnen („Das also ist das christliche Gottesbild“), dann existentiell abhaken („Also gut!“) und zur „Tagesordnung“ übergehen. Gnade als platte Selbstverständlichkeit: „Natürlich vergibt Gott, das ist doch sein Beruf.“

Luther wußte sehr wohl, daß dies das Ende des evangelischen Glaubens ist, sein stinkender Kadaver. Ihm lag deshalb alles daran, immer neu zu betonen, daß Gnade nichts als *Wunder* ist, die nie vorauszuberechnende, nie auszudenkende Überraschung, der nicht einmal zu erträumende Freispruch eines Todeskandidaten. Darum wählte er bewußt die Vokabel „rechtfertigen“, „Rechtfertigung“. Es ist eigenartig. Dieses Wort hat seit der Reformationszeit einen völligen Bedeutungswandel erlebt. Es kommt heute im Alltag nur noch in den Wendungen „sich“ oder „etwas“ rechtfertigen vor: Der Schüler rechtfertigt sich vor dem Lehrer: „Ich war's nicht!“ Der Geschäftsmann will vor dem reklamierenden Kunden sich rechtfertigen: „Die Ware war einwandfrei!“ Sich rechtfertigen, das heißt also: nachweisen, daß man unschuldig, eben „im Recht“ ist. Der Industrielle rechtfertigt die gewaltige Investition mit ihrem Er-

folg. Sie war also gut, notwendig, „recht“ und richtig. Bei aller „Rechtfertigung“ geht's also um unsere blütenweiße Weste. Nicht Strafe, das Bundesdienstkreuz verdienen wir!

Es ist wohl zu spüren: Dies ist das genaue Gegenteil von der biblischen Botschaft, die von der „Rechtfertigung des *Sünders*“ spricht. Paul Tillich hat das so übersetzt: „Gott nimmt den Unannehmbaren an.“ Also nicht den „Annehmbaren“, den Blütenweißen. Gerade *den Inakzeptablen akzeptiert er!*

Man kann schon fragen, ob das Wort „Rechtfertigung“ für unsere Verkündigung noch zu „retten“ ist. Es lohnt jedenfalls, sich zu verdeutlichen, was die Reformatoren mit dieser Vokabel sagen wollen. Die Rechtsgeschichtler informieren uns, daß vom späten Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert „rechtfertigen“ ein Fachausdruck der Juristensprache war, zum Beispiel in der „Peinlichen Gerichtsordnung“ Kaiser Karls V. Das Wort meinte gerade nicht, wie wir vermuten, den Freispruch, sondern den Prozeß um Kopf und Kragen, die Folterung, speziell aber den *Vollzug der Todesstrafe*.

„Unkosten für die peinliche Rechtfertigung“, so hieß die Gebühr, die der Henker erhielt. Der Körper des „mit dem Schwert Gerechtfertigten“ wurde verscharrt. Luther schreibt in einem Brief von dem „gerechtfertigten Hansen Schanzen“, der einen Monat zuvor hingerichtet wurde. Da hat jemand nach dem Urteilspruch „sein Recht“ bekommen, wurde zu Recht „fertig“ gemacht. Diesen juristischen („forensischen“) Sprachgebrauch nimmt Luther auf. Ist das Rückfall in die gerade überwundene „verteilende Gerechtigkeit“? Gewiß nicht. Aber Luther wollte jener schon zu seiner Zeit grassierenden Krankheit, dem Reden von der „billigen Gnade“ (Bonhoeffer), wehren, einer weltanschaulichen „Gnaden-Ideologie“ entgegentreten.

Un-annehmbar ist jeder, den Gott annimmt, ein Schuldiger, ein Todeskandidat. Mit dem „kritischen“ Wort „rechtfertigen“ soll eingeprägt werden: Gott übergeht Schuld nicht als eine Belanglosigkeit („Was kümmert es den Mond, wenn ihn die Hunde anbel-len?“), Gott vergißt Schuld nicht (das wäre eine bloße intellektuelle Fehlleistung), er bewältigt sie, indem er sie „ver-gibt“, sie „weg-gibt“, nämlich auf den gekreuzigten Christus legt. „Gar teur' hat er's erworben.“

Gott überpflastert ein Geschwür nicht obenhin. Er legt es bloß, er schneidet es auf, und gerade so heilt er es. Geht es um „Rechtfertigung“, dann wirklich darum: Der Unannehmbare wird angenom-



men! Das ist *Gesetz* und *Evangelium*, hinrichtendes Todesurteil und aufrichtender Freispruch in einem. Diese Rechtfertigung ist nichts als der unbegreifliche, schlechthin wunderbare Akt der Barmherzigkeit Gottes.

„Aber sie bedeutet eben, sich dem peinlichen Prozeß stellen, den Hals hinhalten, um die Freisprechung ausschließlich als Gnadenakt Gottes zu empfangen“ (Werner Elert). Hier ist „Gerechtigkeit Gottes“ nicht ein „Theologenbegriff“, sondern machtvolle Rettertat. Wer diesen „reformatorischen Durchbruch“ erfährt, beginnt zu jubeln: „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit!“

## II. Gerechtigkeit – biblisch verstanden

„Im Evangelium wird die Gerechtigkeit Gottes offenbart“ (Röm 1, 17). Wir haben gesehen, wie Martin Luther an diesem einen Vers zur Freude des evangelischen Glaubens durchbrach: *Gottes Gerechtigkeit ist unsere Rettung!* Sie ist nicht richtende, jedem das Seine zuteilende Gerechtigkeit (*iustitia distributiva*), sondern rettende, Heil bringende Gerechtigkeit (*iustitia salutifera*). Sie will und kann nicht von uns erarbeitet werden (*iustitia activa*), sie ist vielmehr Gottes Geschenk an uns (*iustitia passiva*). „Glaubst du, so hast du!“ — In diesem Abschnitt soll es darum gehen, die reformatorische Entdeckung im gesamtbiblischen Zeugnis zu verankern.

### 1. Gerechtigkeit — „hebräisch verstanden“

Schon mancher Theologiestudent hat darüber geseufzt, daß es Gott „in seiner unergründlichen Weisheit“ gefiel, sein Evangelium in die Windeln der hebräischen und griechischen Sprache zu legen. Es geht im Studium ja nicht nur darum, sich die wichtigsten Vokabeln „einzutrichtern“, sondern zugleich etwas vom Wesen, vom „Geist“ dieser Sprachen zu erfassen.

Der norwegische Gelehrte T. Boman hat eine Abhandlung geschrieben: „Das hebräische Denken im Vergleich mit dem Griechi-

schen“. Es muß da offensichtlich tiefgreifende Unterschiede geben. Wenn zwei — in verschiedenen Sprachfamilien und Kulturkreisen — dasselbe sagen, dann ist es eben nicht dasselbe.

Das wird besonders an dem biblischen Wort „*Gerechtigkeit*“ deutlich. Luther hat beobachtet: „Für Barmherzigkeit (*misericordia*) hat der *Hebräer* Gerechtigkeit (*iustitia*), wobei Heil (*benedictio*) und Gerechtigkeit dasselbe sind, nämlich die Barmherzigkeit und Gnade (*gratia*) Gottes, die uns in Christus zuteil wird.“ Also: „*Gerechtigkeit*“ = *Barmherzigkeit* = *Gnade!*? „*Gerechtigkeit*“ das strikte Gegenteil von Zorn, Strafe, Gericht!?

Für uns, die wir im abendländisch (griechisch-lateinisch) geprägten Denken beheimatet sind, ist Gerechtigkeit ein gleichsam neutraler Oberbegriff: Je nachdem, mit wem sie es zu tun bekommt (ob mit Albert Schweitzer oder Adolf Hitler), äußert sie sich als Lob oder Tadel, als Lohn oder Strafe, aufrichtend oder hinrichtend. Beides steht ihr zu Gebot. Von daher ist Gerechtigkeit für uns primär eine Eigenschaft des Richters, der unparteiisch jedem gibt, was ihm gebührt. So ist für unser Empfinden Gerechtigkeit vor allem ein juristischer Begriff.

Dagegen sagt der Theologe L. Köhler: „Gerechtigkeit ist im AT kein juristischer, sondern ein *gemeinschaftsbezogener* Begriff.“ Und der Alttestamentler G. von Rad formuliert zugespitzt: „Der Begriff einer strafenden *zedakah* (= Gerechtigkeit) ist nicht zu belegen: er wäre eine *contradictio in adjecto*“, das heißt ein Widerspruch, der durch die Hinzufügung eines völligen unpassenden Beiworts entsteht.

Wie es absurd wäre, von einem „eckigen Kreis“, einem „hölzernen Eisen“, einem „weißen Rappen“ zu reden, so wäre es vom AT her Un-Sinn, von einer „strafenden Gerechtigkeit“ zu sprechen. Noch einmal von Rad: „*Zedakah* ist immer *Heilsgabe*“, bedeutet stets Hilfe, Rettung, Leben. Nur außerhalb dieser „Gerechtigkeit“ lauern Tod und Verdammnis.

Um jedem Mißverständnis vorzubeugen: Ganz gewiß weiß die Bibel (AT und NT) vom strafenden, zuschlagenden Dareinfahren Gottes, von Jüngstem Gericht und ewiger Verdammnis. Aber all dies faßt sie eben nicht in das Wort „Gerechtigkeit Gottes“. Paulus hat das besonders deutlich konfrontiert: das rettende Handeln bündelt er im Wort „*Gerechtigkeit*“ (Röm. 1, 16+17: „im Evangelium offenbart“). Mit dem Wort „*Zorn Gottes*“ beschreibt er das jetzt schon ergehende (Röm. 1, 18ff.), dann voll sich auswirkende

Strafen Gottes (Röm. 2, 5: „Tag des Zorns“). Das ist also die entscheidende Alternative: *entweder Gottes Gerechtigkeit* (= Leben) *oder Gottes Zorn* (= Tod).

## 2. *Gerechtigkeit* — *ein biblisches Urwort buchstabiert*

Wir haben uns von Luthers Beobachtung leiten lassen: Da, wo wir Abendländer das Wort „Barmherzigkeit“ erwarten, steht im hebräischen AT „zedakah“, „Gerechtigkeit“. Diese Merkwürdigkeit findet sich aber auch im griechisch beschriebenen Neuen Testament wieder. Denn *alle Schriften des NT sind fest im alttestamentlichen Mutterboden verwurzelt — sachlich und sprachlich*. Auch wenn Paulus griechisch formuliert, steht er fest auf diesem Fundament. (Für unseren Begriff „Gerechtigkeit“ hat das besonders der Bibeltheologe Hermann Cremer um 1900 nachgewiesen.)

Im NT wird eben „der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“, der sich endgültig in Jesus offenbarte, bezeugt — und nicht „der Gott der Philosophen“! Wir müssen es uns also zunächst geradezu wie ein Fremdwort einprägen: *In der Sprache der Bibel bedeutet „Gerechtigkeit“* (hebräisch: „zedakah“, griechisch: „dikaiosyne“) *stets Gnade, Hilfe, Erbarmen, Heil, ist immer positiv gefüllt*.

Im Folgenden wollen wir versuchen, vom Lernen zum Verstehen, zur Ein-Sicht, fortzuschreiten. Dazu wollen wir einige Strahlen aus dem großen Licht „Gerechtigkeit“ auffangen und sie jeweils besonders betrachten.

### 2.1 *Gerechtigkeit* — ein Gemeinschaftsbegriff

Gott übergreift in seinem unbegreiflichen Erbarmen den tiefen Graben („Sund“), der zwischen dem Heiligen und uns Sündern klafft. So — aus lauter Gnade — schafft er Gemeinschaft. Für diese schöpferische Lebensverbindung benutzt die Bibel das Wort „Bund“: Gott schließt den Lebens- und Liebesbund mit Israel, dann den „neuen Bund“ (Jer. 31, 31; Luk. 22, 10) mit allen, die an Jesus glauben.

„Ich bin euer Gott; ihr seid mein Volk“, heißt die knappe Bundesformel. *In diesem Bund hat das Wort „Gerechtigkeit“ seine Heimat*. Gerechtigkeit bedeutet auf Gottes Seite: Er wird dem Bund „gerecht“, das heißt: er hält unverbrüchlich an dieser Gemein-

schaft fest, steht unverrückt zu seinen Verheißungen (Röm. 11, 29). Gerechtigkeit ist hier dasselbe wie *Bundestreue* (2. Tim. 2, 13). Gerechtigkeit würde auf *unserer* Seite heißen: Wir, die „Erwählten“, werden nun ebenfalls dem Bund „gerecht“, das heißt: wir leben als Gott gehorsame (1. Gebot), nur ihn liebende, nur ihn lobende, nur ihm dankbare Bundespartner. Wer so „drinbleibt“ im Bund, in diesem Heilsraum, der ist „gerecht“, der lebt! So ist es nicht verwunderlich, daß Gerechtigkeit und „*Heil*“ im AT geradezu austauschbar (synonym) sind (Jes. 45, 8; 46, 13; 51, 6.8). Auch im Deutschen ist es uns nicht ganz fremd, daß das Wörtlein „recht“ zunächst eine „richtige Beziehung“ meint: Bei Vokabeln wie „lotrecht“ oder „waagrecht“ geht es stets um das „rechte“ Verhältnis: Steht die Wand wirklich im rechten (!) Winkel auf dem Boden, dann sagt der Polier befriedigt: Es stimmt! Das Verhältnis ist recht. So muß auch zwischen Menschen die Beziehung „recht“ sein, wenn eine Gemeinschaft (Ehe, Familie, Klasse, Volk) bestehen soll. Erst sekundär wachsen aus diesem Gemeinschaftsbegriff die juristischen Worte heraus: das Recht und der Richter (wörtlich: der, der etwas — wieder — gerade richtet).

## 2.2 Gerechtigkeit — ein Tat-Wort

Es ist von der Bibel her falsch (weil „griechisch“ gedacht!), Gottes Gerechtigkeit eine „Eigenschaft“ zu nennen. Unter Eigenschaft (Qualität) verstehen wir etwas statisch Ruhendes: Der Kreis hat stets und ständig die Eigenschaft, rund zu sein. Bei einer Eigenschaft stellen wir fest: Er(sie/es) ist so!

Die Bibel aber spricht nicht von solchen „ruhenden Eigenschaften Gottes“; sie redet stets von seiner „Wirklichkeit“, von seinem Wirken, seinem Aktivsein, seinem Hervortreten. „Gott ist Liebe“ heißt: Gott glüht uns „wie ein Backofen“ (Luther) voll Liebe entgegen. Jesus ist auferstanden bedeutet nach Blumhardts schöner Formulierung: Er lebt und *tut* etwas.

So ist auch Gottes Gerechtigkeit ein „Tat-Wort“. Er ist in der Lage, das Rechte (Gute, Heile) zu schaffen und tut's auch. Gerechtigkeit ist also zunächst *Macht*: Gott ist stärker als alle widergöttlichen Kräfte um und in uns! Diese Macht aber wird zur *Tat*: Gott rüstet sich zum „heiligen Krieg“: Er legt selbst den „Panzer der Gerechtigkeit“ an (Jes. 59, 17), erhebt gewaltig seine Rechte (Jes. 41, 10). Gegen all seine Feinde, die darum (!) auch unsere Feinde sind, zieht er aus und besiegt sie.

Gerechtigkeit Gottes heißt: Er, er selbst, richtet seine Herrschaft („das Reich Gottes“) auf. Er setzt sein Gott-Sein durch. So spricht schon das uralte Siegeslied der Debora (Richter 5, 11) von den „Gerechtigkeitserweisungen“ Gottes, von seinen Macht- und *Heilstaten in der Geschichte*. Nach Sach. 9, 9 ist der kommende Messias ein „Gerechter und ein Helfer“. Gottes „zedakah“ und seine „jeschua“ (Hilfe) gehören zusammen. Von dem letzten Wort leitet sich der Name „Jesus“ („Jeschua“) her.

„*Gott hilft, weil er gerecht ist, und ist gerecht, weil er hilft*“ (L. Köhler). Gerechtigkeit ist also ein Aktionswort, meint Gottes Tun. So sagt Jesus, als Johannes der Täufer ihm, dem Reinen, die Taufe verweigern will: „Es gebührt uns, alle (die ganze) Gerechtigkeit zu erfüllen“ (Mat. 3, 15). Indem Jesus in die Sündertaufe eintritt und so die Sünde der Welt übernimmt, geht er den Weg zum Kreuz. Und gerade durch diese Aktion, die zur Passion führt, schafft er die „Erfüllung“, die Vollendung, die Verwirklichung der göttlichen Heilsgerechtigkeit.

Wer also das Wort „Gerechtigkeit Gottes“ auslegen will, muß von den Rettungstaten Gottes erzählen: von Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Pfingsten. Und er muß vorauszeigen auf den Tag, wo Gott alles neu macht. Wenn Gott sein wird „alles in allem“, dann kommt er ganz zum Ziel: „Gerechtigkeit und Friede werden sich küssen“ (Ps. 85, 11), und (als Gegenstück zur Sintflut) Gerechtigkeit wird „wie Meereswellen“ (Jes. 48, 18) den neuen Himmel und die neue Erde überspülen. Gerechtigkeit Gottes ist also auch ein Verheißungswort, ein „eschatologisches Signal:“ *Gott geht aufs Ganze!*

### 2.3 Gerechtigkeit — ein Person-Wort

Gemeinschaftstreue, Macht, rettende Tat, Wohnraum des Heils — das alles umschließt „Gerechtigkeit“. Der Radius ist also sehr weit, doch das Zentrum ist ganz eindeutig auszumachen: Gott selbst ist („ist“ und „wirkt“) unsere Gerechtigkeit. Jeremia kündigt einen neuen Ehrennamen für Juda und Israel an. Allerdings ganz und gar nicht einen Titel, der Menschen groß macht, sondern eine Bezeichnung, die alleine Gott preist: „Der HERR (Jahwe) unsere Gerechtigkeit“ (Jer. 23, 6).

Entsprechend heißt es dann 1. Kor 1, 30 von Jesus Christus: „Er ist uns von Gott zur Gerechtigkeit gemacht worden“. Die Gerechtigkeit hat einen Namen. Sie ist nicht dies und das, sondern in der

Mitte Gott selbst. In ihm sind wir gerecht — als solche, die in die Bundes-, Heils-, Lebensgemeinschaft heimgeholt wurden. Hier klingt das reformatorische „*Christus allein*“ auf.

## 2.4 Gerechtigkeit — ein Gnaden-Wort

Gott ist gerecht: Er steht zu seinem Bund und seinem Heilswillen. Da ist kein Zweifel dran. Doch wie ist es mit unserer Bundestreue, unserem Gehorsam, unserm Drinbleiben im Lebensraum bestellt? Die Diagnose ist vernichtend: „Alle unsre Gerechtigkeit ist wie ein beflecktes Kleid“ (Jes. 64, 5); nicht Gerechte sind wir, sondern treubruchige Deserteure und Rebellen.

Selbst die Frömmsten — im alten Israel, im Judentum (Pharisäer), in der Christenheit — können nicht auf ihren Qualitäten fußen. Sie können nur mit Daniel beten: „Wir vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit“ (Dan. 9, 18). Paulus zieht die Gesamtbilanz: „Da ist keiner, der gerecht sei, auch nicht einer“ (Röm. 3, 10). Alle sind aus der Gottesgemeinschaft herausgetreten, alle verloren.

Doch jetzt geschieht das Unfaßliche: *Gott hält seine Gerechtigkeit, seine Bundestreue durch.* Er erweist sich als der Gott, der „die Gottlosen gerecht macht“ (Röm. 4, 5). Dieser Spitzensatz des Römerbriefes läßt sich von unserem üblichen Verständnis von Gerechtigkeit gar nicht erfassen. Gemessen an der Devise „Jedem das Seine“ (das, was ihm zusteht) ist Gottes Tat höchst ungerecht: Gottlose, also erklärte Feinde Gottes, solche, die ihn verhöhnen, gegen ihn ausspucken, Gottlose werden gerecht, also in die Gottesgemeinschaft, den Gottesfrieden (Röm. 5, 1) aufgenommen! Da zerbricht all unsere juristische, moralische, religiöse Logik. Da kann man nur protestieren und „Gotteslästerung!“ schreien — oder niederfallen und anbeten.

Wunder der Gnade: Die Besudelten, die über und über mit Ausatz Bedeckten werden eingehüllt in das „weiße Kleid“ (Offbg. 3, 5; 7, 9.13). Der „Mantel der Gerechtigkeit“ (Jes. 61, 10) birgt sie. Es ist das weiße Gewand Jesu selbst, von welchem es (Offbg. 19, 13) heißt, daß es „mit Blut besprengt“ war. Der Ort, an dem Gott seine Gerechtigkeit erwies, seine Treue zu den Rebellen demonstrierte, sein Heil aufrichtete, den Frieden schuf, ist das Kreuz von Golgatha.

Indem wir in Jesus Christus, der ja „in Person“ die Gottesgerechtigkeit ist, eingetaucht werden, von allen Seiten von ihm umschlos-

sen sind, werden wir selbst „Gottes Gerechtigkeit“. So heißt es tatsächlich in 2. Kor. 5, 21. Was für ein — von unserem alten Gerechtigkeitsempfinden her geurteilt — perverser und skandalöser Akt! Was für ein wunderbarer Wechsel, was für ein fröhlicher Tausch, — von Gottes Gnade aus betrachtet: *Er wird unsere Sünde, wir seine Gerechtigkeit.*

Jetzt haben wir — in Christus — unseren Platz bei Gott, sind ihm recht, passen zu ihm. Jetzt tritt er als unser Anwalt gegen alle verklagenden Mächte (auch gegen das eigene Gewissen!) auf: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht“ (Röm. 8, 33). Und das alles „gratis“, geschenkweise, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit. „Sola gratia.“ Der zweite Trompetenstoß der Reformation erklingt: „*Allein aus Gnaden!*“

## 2.5 Gerechtigkeit — reine „Glaubenssache“

„Glaubenssache“ ist hier nicht obenhin gemeint: Damit kann's jeder halten, wie er mag, sondern im präzisen biblischen Sinn: Die Gottesgerechtigkeit ist *Glaubensgerechtigkeit*. Glaube heißt das Portal in den Friedensraum des neuen Bundes. Was aber heißt hier Glaube?

Paulus fand den Schlüssel in 1. Mose 15, 6: „Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“ Dem kinderlos Gebliebenen, dessen Körper längst so zeugungsunfähig ist wie der seiner Sara „erstorben“ für Empfängnis und Geburt, — diesem Mann am Rande des Grabes wird der Sohn und Erbe verheißen. Abraham war kein Schwärmer. Mit nüchternen Augen, mit wacher Ratio sah er „seinen erstorbenen Leib“ (Röm. 4, 19) an. Er wußte wohl, daß alle medizinischen Tests besagten „Vorbei!“, alle gynäkologischen Gutachten bestätigten „Unmöglich!“ Er sah an diesen harten Realitäten der Welt nicht vorbei, hüpfte nicht darüber hinweg. Er faßte sie scharf ins Auge und — *sah hindurch*. Hindurch auf den Gott, der aus dem Nichts die Welt schaffte und Tote auferweckte.

Dem Wort, der Zusage, der Verheißung traute er, glaubte „auf Hoffnung wider Hoffnung“ (Röm. 4, 18). Und so, indem er Gott recht gab, wurde er Gott recht. Er hält Gott für treu und verlässlich, und Gott bestätigt: Eben das ist das rechte, das bundesgemäße Verhalten.

Gott läßt mir sagen: „Deine Schuld ist vergeben; du bist mein lie-

bes Kind!“ Ich antworte: „Herr, nach aller Logik kann das unmöglich stimmen, aber auf dein Wort hin . . .“ Glaubst du, so bist du — nämlich Gott recht. Drittes Signal: „Sola fide!“ „*Aus Glauben allein.*“

## 2.6 Gottes Gerechtigkeit — Er selbst für uns

Luther hat das griechische Wort „Dikaiosyne theu“ stets übersetzt mit „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“. Er wollte damit verhindern, daß jemals wieder einer dem Wahn verfiel, es gehe hier um Gottes fordernde Justitia, um die Gestalt mit Augenbinde, Waage und Schwert. Dennoch muß die exakte Wiedergabe lauten: „Gottes Gerechtigkeit“ (Die Grammatikkenner wissen: Luther verstand die Wortverbindung als Genetivus objectivus; es geht aber um einen Genetivus subjectivus bzw. auctoris).

Es ist tatsächlich Gottes eigene, aus seinem Herzen hervorbrechende Gerechtigkeit, und das bedeutet ja seine Bundestreue, seine Gnade, sein Erbarmen. Im Sterben und Auferstehen Jesu schüttet er sie aus und reißt uns in diesen Lebensstrom hinein: „Gott *ist* gerecht, indem er die gerecht *macht*, die an Jesus glauben“ (so Röm. 3, 26b wörtlich).

Gottes Gerechtigkeit ist also gerade nicht sein unparteiisches Thronen in überirdischer Distanz, sondern seine leidenschaftliche Parteinahme für uns verlorene Leute. In seiner Gerechtigkeit brennt eine Liebe, die sich für uns hingibt. Nun darf ich wissen: Ich gehöre zu ihm, ich bin ihm recht. Er liebt mich „brutto“. Und weil er „treu und gerecht“ ist, wird mich nichts und niemand aus seiner Hand reißen dürfen.

## 3. Arbeit mit der offenen Bibel

Die Serie „Biblische Lehre“ möchte zum Forschen in der Schrift anleiten. Folgende Punkte bieten Anregung zur Weiterarbeit:

### Bibel-Puzzle:

Ordnen Sie die folgenden Bibelstellen in die unter 2.1 bis 2.5 genannten „Schubladen“ ein:

Gal. 2, 16; Jer. 33, 17; Rö. 5, 21; 1. Joh. 1, 9; Ps. 36, 11; Ps. 31, 2; Offbg. 19, 8; Jes. 1, 27; Hiob 4, 17; Röm. 5, 1; 2. Petr. 1, 1; Röm. 6, 16; Jes. 45, 21b; Ps. 119, 40; Ps. 143, 1+2.



Im Gegensatz kommt die Art der biblischen Gerechtigkeit plastisch heraus.

Nach Röm. 10, 3 ist sie nicht . . . . . (6 Buchstaben), sondern . . . . . (6 B.)

Gerechtigkeit. Nach Gal. 3, 21 kommt sie nicht aus dem . . . . . (insgesamt 6 B.).

nach Röm. 3, 28 wird der Mensch gerecht ohne . . . . . (insges. 16 B.)

Sie ist — Röm. 9, 30 — Gerechtigkeit aus . . . . . (insgesamt 10 B.)

Gottes Gerechtigkeit gestaltet unser Leben neu.

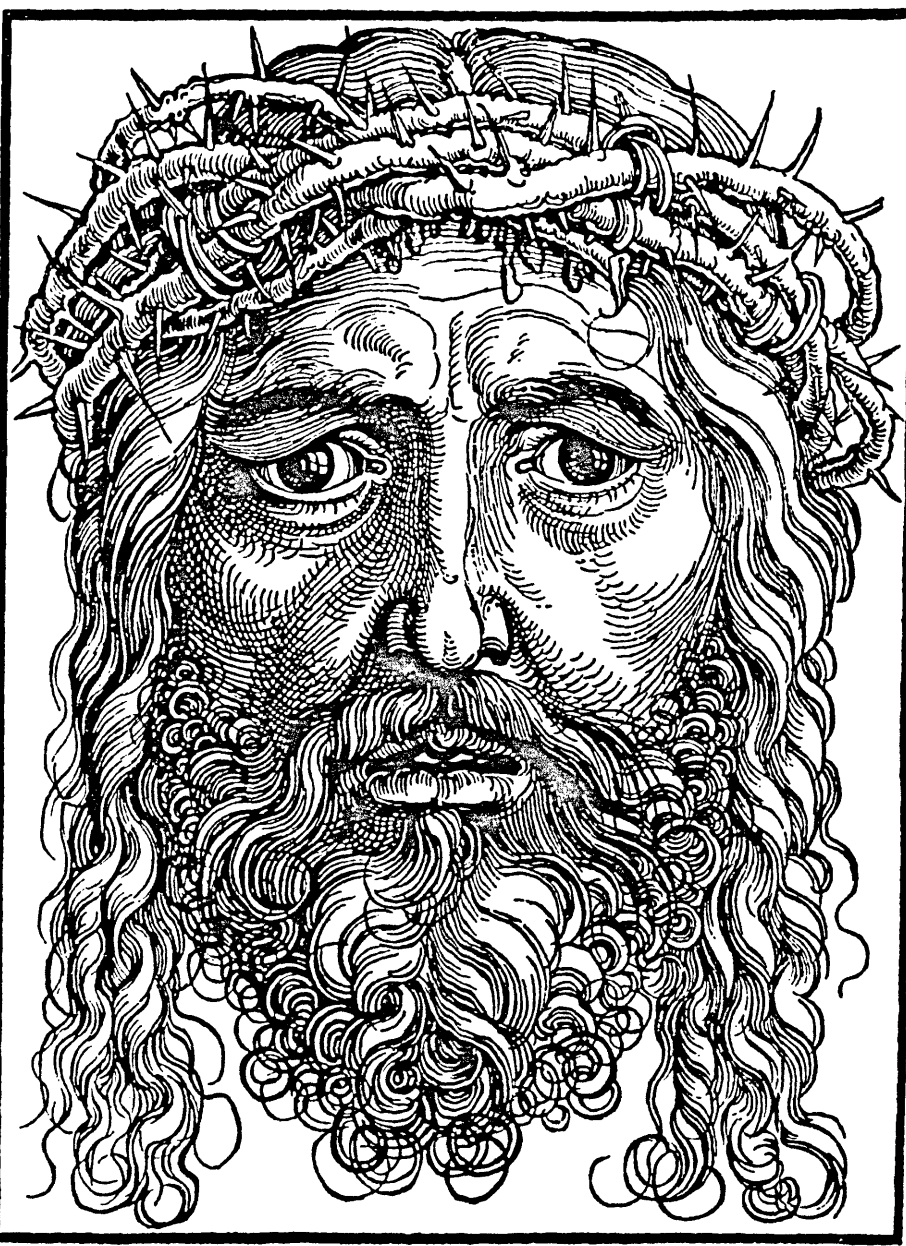
Phil. 1, 11: Sie schafft in uns . . . . . (6 B.);

sie beansprucht unsere Glieder nach Röm. 6, 13 zu . . . . . (6 B.), und sie schützt uns dabei — Eph. 6, 14 — wie ein . . . . . (6 B.).

Nach 2. Kor. 3, 9 hat der Apostel mit allen Christuszeugen einen Auftrag:

Es gilt, die Gerechtigkeit zu . . . . . (8 B.);

das Gesetz dagegen verkündet die . . . . . (10 B.).  
(Benutzt wurde eine revidierte Lutherbibel)



## B. Das Blut Jesu Christi

### I. Große Probleme oder große Freude?

#### *Rote Fahne — rotes Tuch*

Jubelruf der Reformation, Fanfare und Feldzeichen: „Christus allein!“ Was denn? „Mein Herr!“ Warum denn? Weil er „mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels“. Wodurch denn? „Nicht mit Gold oder Silber, sondern *mit seinem heiligen, teuren Blut* und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.“ Wozu denn? „Auf daß ich sein eigen sei“ (Luther, Kleiner Katechismus).

Darum also „Christus allein mein Herr!“, weil er sein Blut für mich gab. Wie ein roter Faden zieht sich der Hinweis auf das Blut Jesu durch das NT (vgl. nur: Mat. 26, 28; Joh. 6, 53–55; Röm. 3, 25; 5, 9; 1. Kor. 10, 16; Eph. 1, 7; Kol. 1, 20; 1. Petr. 1, 18+19; 1. Joh. 1, 7; Hebr. 9 und 10; Offbg. 1, 5; 12, 11).

Luther hat nichts sein wollen als Zeigefinger, Fingerzeig auf den Gekreuzigten (Cranachs Bild!); die Väter des Pietismus haben das Blut Jesu gepriesen: Bengel (seine Ausführungen zu Hebr. 12, 24 im „Gnomon“), Zinzendorf („Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid“); die Erweckungslieder singen davon („Welch Glück ist's, erlöst zu sein, Herr, durch dein Blut“). Daneben und dagegen steht — als Beispiel nur — Goethes Reim: „Gewaschen durch des Lammes Blut, die Phrase fand ich niemals gut.“ Ist es nur das Bild, das den Dichter stört (kann man mit Blut „waschen“?), ist es nicht mehr noch die Botschaft? Ist das große und tiefe, das geliebte und besungene Wort „Blut Jesu“ nicht auch ein dunkles und rätselhaftes, ein skandalöses und darum bekämpftes?

Hier haben sich die Geister immer wieder geschieden: „Blut Jesu“ — für die einen die „rote Fahne“, um die sie sich scharen, für die anderen „das rote Tuch“, gegen das sie wütend anrennen. Besteht nicht auch bei der „Kreuzgemeinde“ (Christian Gregor) die Gefahr, daß das Wort „Blut Jesu“ zu einem bloßen Signal für Bekenntnistreue erstarrt, zu einer Leerformel entartet?

Prof. Karl Heim hat vor der bloßen „Wortmagie“ gewarnt: *„Wenn wir nicht sagen können, was die Worte für einen Sinn haben, die in allen religiösen Bekenntnissen immer wiederkehren, so ist unser Zeugnis von Gott überhaupt kein Sprechen von Mensch zu Mensch, sondern nur eine unverständliche Zungenrede. Wir gebrauchen dann Worte, auf deren innewohnende Magie wir vertrauen, die aber für die meisten heutigen Hörer ihren magischen Gehalt verloren haben.“* Deshalb drängte dieser große Evangelist am denkenden Zeitgenossen stets auf „deutliche Begriffsbestimmung“. Ihr soll unser Nachdenken über dieses „Urwort“ der Bibel dienen.

## *Blut — Opfer — Sühne*

„Jesu Kreuzigung war eine unblutige Todesart“ (J. Jeremias). Jesus ist — trotz der Geißelung — nicht an Blutverlust gestorben, sondern (wie alle Gekreuzigten) an einem Kreislaufversagen. Die Rede vom „Blut Jesu“ will also nicht einfach den historischen Vorgang seines Sterbens anschaulich nachzeichnen, sondern will den Sinn dieses Geschehens aufschließen.

Es geht nicht um die biologisch-medizinische Außenseite dieses Todes, sondern um seine „göttliche“ Innenseite: Jesus starb als das *Opferlamm* Gottes den *Sühnetod* für uns! Das soll bezeugt werden. Thema sind also nicht die fünf bis sechs Liter Blut im Körper Jesu, es geht nicht um die Flüssigkeit Blut als einen „ganz besonderen Saft“.

Johann Heermanns (von Bach vertonte) Liedstrophe scheint in diese Richtung zu zielen: „Dein Blut der edle Saft / hat solche Stärk und Kraft, / daß auch ein Tröpfchen kleine / die ganze Welt kann reine, / ja, gar aus Teufels Rachen / frei, los und ledig machen.“

Aber alles wäre verdorben, wenn man Jesu Blut als eine wundertätige Substanz für sich nehmen, es als Heilmittel von der Person Je-

su ablösen, sein Ich durch ein Es ersetzen wolle. Dann würde sich das Tor zu Aberglaube und Zauberdenken öffnen (Reliquien des Blutes Jesu). Nein, es geht um Jesus selbst, um ihn, unseren Herrn, der sich für uns gab. „*Blut Jesu*“, *das meint ihn selbst in seinem Sühnetod*. Doch das ist noch keineswegs die Lösung, sondern allererst die Problemanzeige. Das Fragen beginnt jetzt!

## 1. Zeichen der Ratlosigkeit

### 1.1 Opfertod — unverständlich

So hieß es in der „Liberalen Theologie“ um die Jahrhundertwende. Das ist doch das Besondere unserer christlichen „Religion“: Sie kennt keine „kultischen Opfer“. Natürlich, im übertragenen Sinn, von „einer sittlich-religiösen Aufopferung“ (P. Fiebig) können und wollen wir schon reden: „Opfer“ an Zeit, Kraft, Geld, das Lebensopfer für ein hohes Ideal (der Mann opfert sich für das Vaterland, die Frau für ihr Kind).

„Geistig“, „persönlich“, „sittlich“ verstanden, ist uns Jesu Opfer groß und vorbildlich. Aber Opfer, wörtlich verstanden, Opfer, wie das AT es kennt mit Tieren und Altären, das Blut von Böcken und Kälbern, das etwas ausrichten soll — das alles bleibt doch stecken im Dinghaft-Magischen, im primitiv Vor- und Unterchristlichen, ist archaisch und barbarisch.

Auch in dem bedeutenden vielbändigen „Theologischen Wörterbuch zum NT“ liest man bei dem Artikel „Blut“ Entsprechendes: Schon im Judentum sei die Opferidee „vergeistigt“ worden. „So ist die urchristliche Vorstellung vom Blut Christi als Opferblut nur bildliche Einkleidung für den Gedanken der Selbsthingabe.“ — „Vorstellungen“, „bildliche Einkleidungen“ kann man natürlich gegen andere Kostüme vertauschen, bloße Illustrationen sind ganz unverbindlich.

Die These lautet: „Die Geschichte des Glaubens an die reinigende und sühnende Kraft des Blutes, besonders bei Israeliten und Griechen“, (NB: beides liegt also für den Autor auf derselben Ebene außerchristlicher Religionsgeschichte!) „liefert für das Verständnis der Gedanken, die das NT mit dem Blut Christi verknüpft, keinen Ertrag“ (Johannes Behm). Im Klartext: Die alttestamentlichen Aussagen, etwa vom großen Versöhnungstag, sind für das Sterben Jesu völlig belanglos; es muß „geistig“ verstanden werden!

Nicht Entrüstung ist hier gefordert, sondern Nachdenken! Zunächst wohl das schlichte Eingeständnis, daß uns der Zugang zum „kultischen Denken“ tatsächlich schwerfällt. Sind „Opfer“ und „Sühne“ nicht wirklich Fremdworte? Versuchen wir nicht ebenfalls, rasch zu „vergeistigen“?

Ein Beispiel: Das Wort „Versöhnung“ wird zumeist von dem Wort „Sohn“ hergeleitet — im Hinterkopf steckt uns der „personale Vorgang“, wie der barmherzige Vater den verlorenen Sohn in die Arme schließt (Luk. 15). Doch jedes Wörterbuch belehrt uns: „Versöhnung“ kommt von „Sühne“. Was aber ist das? Stolpern wir nicht schon über den schlichten Weihnachtsvers: „Christ ist erschienen, uns zu versöhnen“?

## 1.2 Opfertod — „primitive Mythologie“

In seinem berühmt-berüchtigten Aufsatz zur „Entmythologisierung“ hat sich Rudolf Bultmann ebenfalls zu unserer Frage geäußert. Er geht von dem Verstehenshorizont, vom Selbstverständnis des modernen Menschen aus und folgert:

Dieser „kann . . . die Lehre von der stellvertretenden Genugtuung durch den Tod Christi nicht verstehen. Wie kann meine Schuld durch den Tod eines Schuldlosen gesühnt werden? Welche primitivsten Begriffe von Schuld und Gerechtigkeit liegen solcher Vorstellung zugrunde? Welch primitiver Gottesbegriff? Soll die Anschauung vom sündentilgenden Tode Christi aus der Opfervorstellung verstanden werden: *welch primitive Mythologie, daß ein Mensch gewordenes Gottwesen durch sein Blut die Sünden der Menschen sühnt!*“ Die zusammenfassende Bilanz kann nur heißen: „Erledigt!“

Empörte Rechtgläubigkeit richtet auch hier nichts aus! Fragen — und wären sie noch so provozierend gestellt — wollen ja nicht niedergeschrien, sondern beantwortet sein. Und die hier gestellten Fragen bohren tief: Ist Sünde nur eine Sache (ein Ding, ein Es) — wie eine zentnerschwere Last, die ich zu schleppen habe, oder eine hohe finanzielle Verschuldung, dann kann ich es mir wohl vorstellen, daß da ein Starker und Reicher kommt und mir diese „Sache“ abnimmt.

*Habe* ich nur Sünde — wie ein Gefangener Fesseln hat —, dann ist natürlich ein Befreier denkbar, der die Fesseln durchschneidet, mich von dem löst, was ich *habe*. Ist aber Sünde mit meiner *Person* zutiefst verbunden, *habe* ich nicht nur Sünde, sondern *bin* ein Sün-

der (bis in die innersten Motive meines Herzens), wie soll dann ein anderer diese Sünde (die ich ja bin!) mir abnehmen?

Müßte er dann nicht mich selbst aufheben, mich selbst mir wegnehmen? Und wie soll das geschehen? Handelt es sich nur um „Sündenstoff“, „Sündenpakete“, „Sündenfesseln“, dann ist Befreiung davon verstehbar. Geht's aber um meine „Sünder-Person“, was kann dann Sühne, Opfer, Stellvertretung bedeuten?

### 1.3 Opfertod — unchristliche Werkerei

Ein dritter Angriff richtet sich gegen das Opfer im AT überhaupt. Prof. Ludwig Köhler hat (in seiner „Theologie des AT“/§ 52) ganze Sache gemacht: Die Überschrift lautet: „Die *Selbsterlösung* der Menschen: der Kultus.“ Der Kahlschlag ist perfekt: Nicht Gott hat seinem Volk Israel das Opfer geschenkt und aufgetragen, nicht er ist sein Stifter, sondern Israel hat das alles aus der heidnischen Umwelt importiert („Daß man Gott opfert, ist Weltlauf“).

Deshalb ist der ganze Opfertod nichts als *Menschenwerk*, „von Menschen begonnen, unternommen, geleistet, ist Werk, nicht Gnade, ein Akt der Selbsthilfe, nicht ein Stück des Gottesheils“. Beim Opfer will der schuldige Mensch durch seine Gaben Gott besänftigen: was für ein gottloses Unternehmen! So ist der ganze Opfertod im AT „ein zäher, kniffliger, entsagungsvoller, verzweifelter Versuch des Menschen, sich das Heil zu verdienen“.

So verstanden, ist Opfer nicht Gottesdienst, sondern Gotteslästerung, ist Sünde gegen das reformatorische „Die Gnade allein!“ Muß da nicht jeder rechte „Gnaden-Protestant“ gellend nein schreien? Jedenfalls: Es scheint undenkbar, daß von dieser gottlosen Selbsthilfeaktion, von dieser heidnischen Machenschaft, „Opfer“ genannt, eine Brücke, eine positive Verbindung hinüberführen könnte zum Sterben Jesu als Lamm Gottes, zu seinem Tod als Sühneopfer!

### 1.4 Opfertod — verdrängt

Angesichts dieser vernichtenden Urteile („unverständlich“, „primitive Mythologie“, „unchristliche Werkerei“) ist es nicht verwunderlich, daß die Kategorie „Opfer“ („Sühne“) beiseite gedrängt wird nach der Devise: „Es geht auch ohne, und ohne geht es besser.“

Natürlich läßt sich nicht bestreiten, daß das NT vom „Blut Jesu“ spricht, daß Worte wie „Reinigung“, „Besprengung“, „Lamm ohne Makel und Fehl“ aus der Opfersprache stammen. Aber man argumentiert etwa so: Paulus hat in großer Freiheit ganz unterschiedliche Bildkreise herangezogen, um das Sterben Jesu in seiner Heilsbedeutung zu veranschaulichen: Sklavenrecht (Loskauf, 1. Kor. 6, 30), Strafrecht (Kol. 2, 14), Kriegswesen (Kol. 2, 15). In dieser bunten Folge erscheint, für den antiken Menschen durchaus plastisch, *auch* das Opfer. Aber es geht dabei ja nur um einen Versuch der Veranschaulichung unter anderen, und keine dieser Illustrationen erfaßt die Sache selbst. Alle sind sie durchaus zeitgebunden, austauschbar. Es ist also prinzipiell überflüssig, vom „Blut“, vom „Sühnetod“ Jesu zu reden, ja, es ist heute aus pädagogischen Gründen (um der Verständlichkeit willen) geboten, auf diese Kategorien zu verzichten.

Wen wundert es, wenn eine „Übertragung“ des NT, die auf möglichst rasches Verstehen drängt, wie die von Jörg Zink, das griechische Wort „haima“ (Blut) wenn irgend möglich ersetzt? Z. B. 1. Joh. 1, 7 („Das Blut Jesu macht uns rein von aller Sünde“) „Wir sind rein, weil Christus uns durch seinen Tod gereinigt hat“; Offbg. 12, 11 („Sie haben ihn, den Verkläger, überwunden durch des Lammes Blut“) „Sie haben ihn überwunden, denn sie tragen das Leiden, das Christus litt“.

Eine Lösung ist diese Taktik des Verdrängens und Ausklammerns natürlich nicht.

## 2. Zeichen der Neubesinnung

Es gehört für mich zu den erregendsten Vorgängen in der theologischen Arbeit des letzten Jahrzehnts, daß ein neuer Zugang zur „*Biblischen Theologie*“ gefunden wird, dazu also, die beiden Testamente als Einheit zu bedenken. „Der Gott der ganzen Bibel“, so lautet ein Buchtitel aus dem Jahr 1982 (Horst Seebass). Auch Jesu Leiden und Sterben, der Sinn seines Todes als „Opfer“ und „Sühne“, sind fest im Mutterboden des AT verwurzelt, lassen sich keineswegs dort herausstechen und in ein anderes geistiges Feld transplantieren.

Eben das hatten ja die Ideologen des Nationalsozialismus für ihre neue „Deutsche Kirche“ aufs Programm geschrieben: Es lebe Je-



sus als Recke im germanischen Sinn! Weg mit dem Opferlamm der jüdischen Prophetie! In Alfred Rosenbergs „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ heißt es: „Jesus erscheint uns heute als der selbstbewußte Herr . . . Sein Leben ist es, das für germanische Menschen Bedeutung besitzt, nicht sein qualvolles Sterben . . .“ Rosenberg fordert den „Wegfall der Predigten über den Knecht und den Sündenbock als Lamm Gottes“.

Und weil er scharf erkannte „Das Kruzifix ist das Gleichnis der Lehre vom geopfertem Lamm“, mußte die Parole ausgegeben werden: „Eine Deutsche Kirche wird . . . an Stelle der Kreuzigung den lehrenden Feuergeist, den Helden im höchsten Sinn darstellen.“ Deshalb: „Eine echte Kreuzigung kann heute weder gemalt noch gemeißelt noch gedichtet noch vertont werden“; ein „Aus“ ebenso für den „Isenheimer Altar“ des M. Grünewald wie für Bachs Passionen! Dies als besonders grelles Kontrastbeispiel zu einer „Biblischen Theologie“.

Einige Stimmen heutiger Schriftausleger sollen den *Neuansatz* illustrieren, das leidenschaftliche Bemühen, die oben skizzierte Ratlosigkeit zu überwinden. Der Alttestamentler Klaus Koch blendet noch einmal zur „Entmythologisierungsdiskussion“ zurück und warnt: „Man mag die alttestamentlichen Aussagen als ‚mythologisch‘ oder ‚magisch‘ . . . abtun. Aber man sehe genau hin, was dann vom NT noch übrig bleibt.“

Sein Kollege Hartmut Gese stellt fest: „Die Vorstellung des Todes Jesu als eines umfassenden Sühnegeschehens . . . bildet mit Recht das *Zentrum der christlichen Dogmatik*.“

Fehlt uns der unmittelbare Zugang zum Opfergeschehen, spüren wir hier den historischen Abstand, dann muß eben das Mühen um ein neues Verstehen intensiv in Angriff genommen werden: „Hat man das Christusgeschehen als Sühnegeschehen verstanden, dann müssen wir diese Überlieferung ernst nehmen und unsererseits verstehen lernen.“ (Auf Geses sehr hilfreichen Beitrag hierzu kommen wir im nächsten Abschnitt (= II.) zurück.)

Der Tübinger Professor für das NT Peter Stuhlmacher hat die sehr grundsätzliche These formuliert: „Die vom Osterevangelium ausgerufene Versöhnung Gottes mit dem Menschen ist . . . kein spätneutestamentliches Theologumenon“ (ein von klugen Theologen ausgetüftelter Satz), „sondern die geschichtliche *Substanz* dieses Evangeliums. Sie ist die *Quintessenz des Werkes Jesu*.“

Hier geht es also nicht um irgendein austauschbares Bild, um eine

beliebige Veranschaulichung, sondern um die „Substanz“, um die Sache selbst, um Jesus selbst und darum auch um uns selbst und unser Heil! So werden wir neu nachsinnen müssen über das, was wir als Kinder lernten: Er hat „mich verlornen und verdammten Menschen erlöst . . . mit seinem heiligen, teuren Blut“.

## *Wir bündeln*

*„Christ ist erschienen, uns zu versöhnen.“ Der gekreuzigte Jesus, die Botschaft von seinem Sühnetod, seinem Blut, ist für die einen die Fahne, um die sie sich scharen, der „einige Trost im Leben und im Sterben“ (Heidelberger Katechismus), für die anderen jedoch das rote Tuch, gegen das sie wütend anrennen (vgl. etwa Storms Gedicht „Kruzifixus“).*

*Zeichen der Ratlosigkeit und Ablehnung markieren weithin das Gelände: „unverständliches kultisches Denken“ (das Nein zum Opfer, liberale Theologie), „primitive Mythologie“ (das „Erledigt!“ in Bultmanns Entmythologisierungsprogramm), „unchristliches Menschenwerk“ (Opfer als der vermessene Versuch der Selbsterlösung, so bei L. Köhler).*

*Doch steigen überraschend Signale einer Neubesinnung und Wiederentdeckung auf: Die „Versöhnung Gottes mit dem Menschen“ ist „die Substanz“ des Evangeliums (P. Stuhlmacher), „das Zentrum der christlichen Dogmatik“ (H. Gese).*

*Es geht jetzt darum, im „glaubenden Nachdenken“ (das eben ist Theologie!) Zugang zu finden zur Wirklichkeit der Sühne, speziell dann zu dem verheißenden Sühnegeschehen im Alten Bund und damit zu dem Mutterboden der neutestamentlichen Verkündigung vom „Blut Jesu“.*

## II. Sühne – der alttestamentliche Mutterboden

### 1. SÜHNE — was ist das?

#### 1.1 Sünde — bloßes Schuldgefühl?

Für das gegenwärtige Denken und Empfinden gehört „Sünde“ weithin in den Bereich der „Innerlichkeit“, in das vogelfreie, jedem „tolerant“ zugestandene Gelände seiner höchst persönlichen religiösen „Ansichten“. „Sünde“ hat zu tun mit Schuldgefühlen, die es „aufzuarbeiten“ gilt, mit Gewissensbissen, psychischen Depressionen, mit frühkindlicher Verformung . . . „Sünde“ ist jedenfalls etwas völlig Privates, ganz Subjektives, tief Innerliches, etwas, das „jeder mit sich selbst auszumachen“ hat. „Sünde“ ist allenfalls ein Thema seelischer Hygiene.

Gegenüber dieser Gedankenbläse ist sogar die (gewiß ganz oberflächliche) Rede vom „Verkehrssünder“ lobend hervorzuheben. Denn hier wird noch deutlich, daß solche „Sünde“ (überhöhte Geschwindigkeit, falsches Parken, gar Alkoholismus am Steuer) mit harter Münze bezahlt werden muß. Daß der Verkehrssünder „büßen“, „blechen“ muß, ist keine subjektive Gefühlsfrage, sondern hat es höchst realistisch und objektiv mit der Brieftasche, schlimmstenfalls mit der Strafvollzugsanstalt zu tun!

#### 1.2 Sünde — objektive Wirklichkeit

„Die Sünde ist der Leute Verderben“ (Spr. 14, 34). Das ist biblischer Realismus. Hier ist Sünde eine objektive „Wirklichkeit“ (d. h. etwas, das „bewirkt“), ist eine Macht, die den einzelnen, das Volk, die Welt zerstört. Paulus zeichnet in Röm. 1, 18ff. ein sehr nüchternes Bild vom religiösen, sexuellen, sozialen und geistigen Elend der Menschheit. Jede Ausgabe einer Zeitung, jede „Tageschau“ liefert dazu plastische Belege und Illustrationen.

Aber Paulus will mehr: Er gibt ein Röntgenbild unserer Welt, macht hinter dem vordergründigen *Elend* die zerstörerische Macht der *Sünde* und in der tiefsten Schicht *Gott* als den heiligen *Richter* sichtbar. Dreimal sagt der Apostel: Gott hat die Menschen „dahingegeben“ (ein juristischer Ausdruck für die adäquate, die angemessene Vergeltung). Woran? An ihre eigene Sünde! Sünde wird mit Sünde, Sündigen-Wollen mit Sündigen-Müssen geahndet. Gott gibt die Sünder dem „Teufelkreis“ der Sünde preis: Lügner

müssen Lüge, Ehebrecher Ehebruch, Mörder das Ermordetwerden erleiden. „Huis Clos“, „Bei geschlossenen Türen“ (ein Drama von Sartre) wäre die passende Überschrift: *Gott* hat die Menschheit im Gefängnis ihrer Sünde eingeschlossen. Deshalb sind alle Versuche der Selbstbefreiung (ob marxistische Revolution oder „makrobiotisch“-alternativer Lebensstil) von vornherein Illusion.

### 1.3 Sünde — ein „Bumerang“

Im Hintergrund steht bei dem Apostel die alttestamentliche Erkenntnis von der Sünde als „schicksalwirkender Tatsphäre“ (G. von Rad). Das will sagen: Die Tat löst sich zunächst vom Täter, entwickelt ihre eigene Dynamik, schwillt lawinenartig an (wie die Geschichte jeder Lüge zeigt). Insofern bekunden die Verse Friedrich Schillers eine biblische Wahrheit: „Das eben ist der Fluch der bösen Tat, / daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären.“

Aber noch ein zweites ist gemeint: Die so angeschwollene Tat wendet sich zurück gegen den Täter, wird sein „Schicksal“, trifft, überrollt, zermalmt ihn. Die Sünde hat einen „Bumerangeffekt“: Sie kehrt heim („zahlt heim“) und spaltet dem Täter den Schädel! Das macht die hebräische Sprache deutlich: Worte wie „awon“ oder „chattat“ meinen beides: Freveltat und Strafe.

Ein Beispiel: Die alte Lutherübersetzung gab 1. Mose 4, 13 so wieder: Kain sagt: „Meine *Sünde* (awon) ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge.“ Die revidierte Fassung (1964) lautet: „Meine *Strafe* (awon) ist zu schwer, als daß ich sie tragen könnte.“ Hier ist die Tat und ihre Folge in eins gefaßt. So handelt Gott als Richter: Er sorgt dafür, daß die Tat den Täter „findet“ (4. Mose 32, 23). Die Tat des Frevlers „kommt auf sein eigenes Haupt“ (1. Kön. 8, 32). Das „Blut“ (die Blutschuld) kommt „über den Täter“ (Richter 9, 24; Josua 2, 19). Man müßte Schillers Verse also weiterdichten: „Das eben ist der Fluch der bösen Tat, / daß heim sie kehrend / *trifft des Täters eigen Haupt*“.

### 1.4 Sühne statt „Heimzahlung“

Diese objektive Schuld, diese Tat, die ihre Folge bei sich trägt, diese weltumgreifende „schicksalwirkende Tatsphäre“ löst sich nicht einfach von selbst auf. Die „Schuldgefühle“, die „Gewissensbisse“ (ob vorhanden oder nicht) sind völlig belanglos! Die Lawine geht ihren eigenen Weg, das Gewitter will und wird sich entladen, die

geballte Sprengkraft drängt auf Explosion. So, nur so kommt der „Fluch der bösen Tat“ zur Ruhe. So, nur so wird Schuld objektiv „bewältigt“.

„Innere Läuterung“, „Bewußtseinsänderung“, „Reue“ sind dabei zunächst ganz uninteressant! Es gibt nur eine Alternative (es ist Gottes Wundertat, daß man überhaupt von einer Alternative reden kann): „*Heimzahlung*“ („die Schuld trifft den Täter oder auch die Generation seiner Urenkel!) oder „*Sühne*“: Gott lenkt die Lawine um, gibt dem Bumerang einen anderen Kurs, läßt die Explosion anderswo sich ereignen!

Aber wo und an wem? In Jes. 53 heißt es vom „leidenden Gottesknecht“, der sein Leben als „Schuldopfer“ einsetzte (V. 6): „Jahwe aber ließ *aufprallen auf ihn* die Schuld unser aller“ (= der Menschheit; Übersetzung: H. Frey). So sühnt Gott Sünde. Er stellt an den Platz der „Heimzahlung“ die „*Fremdzahlung*“, also die *Stellvertretung*: Auf das Haupt des „Knechtes“ kommt die Schuld, dort wirkt, ja tobt sie sich voll aus und kommt so zur Ruhe.

„Sühne“ bedeutet: Gott nimmt die Schuld der Menschheit, legt sie dem Stellvertreter auf und erledigt sie so. Das ist Gottes Lösung der Schuldfrage.

## 2. SÜHNE — wie geschieht sie?

### 2.1 Die Subjektfrage

Wer ist beim Sühneopfer der eigentlich Handelnde, das Subjekt? Wer versöhnt? Wer wird versöhnt? Prof. L. Köhlers Kritik lautet ja: Hier ist der *Mensch* aktiv. Er will auf Gott einwirken, will Gott durch seine Opfergaben umstimmen. Deshalb (so Köhler) ist das Opfern nur ein ebenso „kniffliger“ wie „verzweifelter Versuch des Menschen, sich das Heil zu verdienen“. — Wäre das so, dann hätten wir es in der Tat mit finsterner Magie und primitiver Mythologie zu tun.

Aber nun kommt alles darauf an, daß wir diesem wahrhaft gotteslästerlichen Denkmodell gründlich den Abschied geben. Die folgende kleine Graphik soll es uns noch einmal vor Augen malen:



*So nicht!*

Versöhnung (Sühne) ist niemals von uns bewirkte „Umstimmung“ Gottes. Was müßte das für ein Gott sein, der sich durch unsere Geschenke von „grimmig“ auf „heiter“ umpolen ließe! Und was müßten das für kostbare Geschenke sein, die das zustande brächten? (Wie kann überhaupt ein Geschöpf dem Schöpfer etwas schenken? Gehört ihm nicht ohnehin alles?) Was für eine Logik: Am Anfang soll Gottes Zorn stehen, am Ende seine Liebe, und wir (mit unserem Opfer) haben ihn „herumgekriegt“! Das alles ist ganz und gar unbiblisch, gottwidrig, „heidnisch“.

Im Weihnachtslied klingt's ganz anders: „*Christ* ist erschienen, *uns* zu versöhnen.“ Er ist Schöpfer der Sühne (Subjekt), wir sind die Empfänger (Objekt). Er versöhnt, wir werden versöhnt. So sagt's Paulus: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt (Menschheit) mit sich selbst“ (2. Kor. 5, 19). Und die *Liebe Gottes*? Sie ist niemals das von uns (durch unsere Leistungen) herbeigezauberte Endergebnis, sondern der wunderbar- unbegreifliche *Ausgangspunkt*, ist Gottes einziges Motiv: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab“ (Joh. 3, 16). Gott versöhnt uns! Absurd ist deshalb jede Rede von einem „magischen“ (zwanghaften) Einwirken auf Gott: Gott wird nicht durch unsere Praktiken (Opferrituale), nicht durch eine wirkkräftige Opfermaterie (Blut) gefügig gemacht, von Menschen manipuliert. Nein, Gott selbst, Gott allein ergreift die Initiative. Nicht bei Lämmern und Stieren liegt die Energie, sondern allein in Gottes Gnade. „Sola gratia“ ist auch hier die Überschrift.

Die entscheidende Stelle ist 3. Mose 17, 11: „Des Leibes Leben ist im Blut (= Lebensträger), und ICH habe es euch für den Altar *gegeben*, daß euch Sühne geschafft werde.“ Gott — dies herrscherliche ICH — steht vor der Tatsache, daß das menschliche Leben durch seine Sünde verwirkt, irreparabel verloren, dem Fluch und dem Tod verfallen, der „Sünden-Tat-Folge“ preisgegeben ist.

Eben dieser Gott eröffnet — wirklich „sola gratia“! — von sich aus einen Weg ins Leben: Gott schafft Sühne! Er tut das im Alten Bund vorläufig, vorausweisend, im Blut der Lämmer, in der Gestalt der Tieropfer, dann aber endgültig (ein für allemal!) in der Hingabe seines geliebten Sohnes (Röm. 3, 25).

## 2.2 Die Zeichenhandlungen

Zum Sühneopfer im Alten Bund gehören entscheidend zwei Zeichenhandlungen: die Handauflegung und der Blutritus. Dabei ist wesentlich: „Zeichen“ (hebr. „ot“) meint nie eine bloß sinnenhafte Veranschaulichung für einen in Wahrheit rein „geistigen“ Vorgang, ist nie nur eine Illustration. Dieses Denken nach dem Modell „Schale und Kern“ gehört in die griechische Philosophie.

„Zeichen“ im AT ist nie nur Hinweis auf etwas (wie das Verkehrsschild „Achtung Kurve“), es „bedeutet“ nicht nur, sondern es *bewirkt, vollzieht*. Im Zeichen ist die „Sache“ selbst anwesend (so wie im Kuß die Liebe und in der Ohrfeige der Zorn Ereignis werden). Luther hat das im Blick auf das Zeichen im Abendmahl präzis gesagt: „In, mit und unter“ Brot und Wein ist Jesus selbst „realpräsent“.

### „Hand auf den Kopf“

In den Opfergesetzen (3. Mose) stoßen wir immer wieder auf die Anordnung, daß der Opfernde seine Hand auf den Kopf des Opfertieres zu legen hat (z. B. 3. Mose 1, 4; 1, 4; 3, 2.8.12; 4, 4.15). Nicht der *Rücken* des Tieres wird berührt. Es geht eben nicht um „Sündenstoff“, Sündenmaterie, Sündenpakete, also um Sachen (Objekte), die auf dem Rücken des Tieres abtransportiert werden könnten. Sünde ist ja nicht etwas „an“ mir, das sich abheben, weg-schaffen ließe (wie der Schmutz von der Haut). Ich *bin* ja Sünder, Frevler in Person!

Der Opfernde hat seine Hände auf den *Kopf* des Tieres zu stemmen. Der Kopf ist Zeichen der Individualität, Sitz der Persönlichkeit. Mein Kopf — das „bin“ ich (vgl. die Abbildung von Men-

schen im Lexikon oder das Paßfoto!). Legt der Opfernde (also der Schuldige!) seine Hand auf den Kopf des Tieres, so sagt das: „Ich bin's, ich sollte büßen. Ich bin der Todeswürdige, ich akzeptiere mein Todesurteil. Aber weil Gott in seiner Gnade den Weg der Sühne geschaffen hat, trittst du, Opfertier, gleichsam an meinen Platz als mein Stellvertreter. Du wirst mit mir identisch; ich werde du! In deinem Sterben werde ich in den Tod gegeben.“

Es geht also nicht um „Objektübertragung“ (Sündenstoff), sondern um „Subjektübertragung“, um „Existenz-Stellvertretung“ (Begriffe von H. Gese). Es geht nicht um eine mich ausschließende Sühne (exklusives Verständnis: das Tier stirbt, ich bleibe „ungeschoren“), sondern um ein mich einschließendes Geschehen (inklusive Sicht).

„Wir sind mit Christus gestorben“ (Röm. 6, 8), sagt Paulus: Der Tod des Opfertiers greift den Schuldigen ein, so wie Jesu Sterben uns („inklusiv“) in sich hereinholt. Das ist das Gegenteil aller „billigen Gnade“!

### **„Blut auf den Altar“**

Das Opfertier wird „geschächtet“: der Priester trifft die Halsschlagader, eine Fontäne von Blut sprudelt auf, das Leben wird hingegeben. Aber das Blut wird nicht einfach auf den Boden geschüttet. Es wird am *Altar* vergossen! Bei dem „Großen Versöhnungstag“ (Jom Kippur) vollzieht der Hohepriester den „ganz großen Blutritus“. Dabei betritt er das Allerheiligste und sprengt mit seinem Finger etwas Opferblut auf die „Sühneplatte“ (Luther: „Gnadenstuhl“, hebr. „Kapporät“) der Bundeslade (3. Mose 16, 15).

Der Altar, intensiver noch der „Gnadenstuhl“ bezeichnet die Gegenwart Gottes. Was geschieht da? Durch den zeichenhaften Vollzug des Todes (Blut des Opfertiers) wird die Gottesgemeinschaft, die Verbindung mit dem heiligen und gnädigen Gott (Altar), neu gestiftet. Israel wird wieder mit dem „Allerheiligsten“ (Ort und Person!) in Heil und Leben schaffenden Kontakt gebracht. Der Abgrund der Sünde ist überbrückt.

### *2.3 Das Nein — vom Ja umgriffen*

Es geht bei der Sühne also um beides: Um das heilige und unaufhebbare *Nein* Gottes zur Sünde: Auf Sünde steht Tod! Das be-



zeugt das fließende Blut. Aber dieses Nein ist von allen Seiten umschlossen von Gottes gnädigem *Ja*, dem unbegreiflichen Ja zum Sünder. Daß er überhaupt Sühne schafft statt „Heimzahlung“ — sein Ja! Daß das Opfertier stellvertretend stirbt — sein Ja! Daß das Blut zum „Gnadenstuhl“ gebracht und so durchs Sterben hindurch das Leben neu eröffnet wird — sein Ja! Das endgültige Ja Gottes aber heißt *Jesus!*

## *Wir bündeln:*

(1) *Sünde (Schuld) ist keineswegs eine Kategorie privater Innerlichkeit („Schuldgefühle“, „Gewissensbisse“). Diesem modernen Wahn (Psychologismus) steht der biblische Realismus schroff entgegen: Sünde ist „der Leute Verderben“, ist menschen-, weltzerstörende Macht. Lawinenartig wächst sie, wendet sich zugleich vernichtend gegen den Täter zurück („Tat-Folge-Zusammenhang“; „Bumerangeffekt“).*

(2) *Die Mitte, das „Herz“ der Sünde ist jedoch nicht die (Un-)Tat und ihre verheerende Wirkungsgeschichte, sondern der Täter selbst, der Mensch in seiner „Sonderung“ von Gott, in seiner „Selbst-HERR-lichkeit“ (Rebellion gegen den Schöpfer): Die universale Sündenkatastrophe hat ihren urpersönlichen Ursprungsort in der Sünder-Person.*

(3) *Gott „bewältigt“ Sünde:*

a) *In seinem „Zorn“ läßt er die Unheilswirkung der Tat sich voll entladen und die Schuld des Täters „Haupt“ (= Person) treffen (Röm. 1: dreimal „Gott hat sie dahingegeben“). Stichwort: „Heimzahlung“!*

b) *In seiner Gnade eröffnet er den Weg der Stellvertretung (Jes. 53: Er läßt die Sünde aller auf den Gottesknecht „aufprallen“). Stichwort: Sühne (3. Mose 17, 11)!*

(4) *Sühne geschieht im AT „typisch“ (d. h. zeichen-, modellhaft) so:*

a) *Der Täter stemmt seine Hände auf den Kopf (nicht Rücken!) des Opfertieres. Nicht „Sündenstoff“ wird also übertragen, sondern das Bekenntnis demonstriert: Ich als Person habe mein Leben verwirkt!*

*Stichwort: „Existenz-Stellvertretung“ (nicht „Objektübertragung“; vgl. H. Gese). — Im stellvertretenden Tod (Verbluten) des*

*Opfertieres wird Gottes radikales Nein zur Sünde manifest.*

*b) Das Blut wird zum Ort der (gnädigen) Gegenwart Gottes (Altar, Bundeslade beim „Großen Versöhnungstag“) gebracht: Gott nimmt die Preisgabe des verwirkten Lebens gnädig an und begründet so die zerstörte Gottesgemeinschaft (Bund) und damit das Leben neu. Hier bekommt Gottes gnädiges Ja Gestalt.*

### III. Jesus – „das Lamm Gottes“

#### *1. Christi Blut — für dich vergossen*

Jesus ist nicht einfach gestorben, *hingerichtet* wurde er. Hingerichtet auf die schändlichste und brutalste Weise, die die antike Welt kannte, die Kreuzigung. Als Gotteslästerer hatte man ihn im Hohen Rat abgeurteilt. Als Revolutionär, als Rebell gegen den römischen Staat, wurde er anschließend bei der Besatzungsmacht denunziert (ein raffinierter Schachzug). Aufgrund solcher Anklage ließ ihn der korrupte Statthalter Pilatus liquidieren — unter der höhnischen Überschrift: „Der Judenkönig!“ Aber — so betonen die neutestamentlichen Zeugen — das ist nur die Außenseite, das, was jeder mit bloßem Auge erkennen kann, was mit den Mitteln der Geschichtsforschung jederzeit zugänglich ist. Doch es gilt, die Innenseite zu entdecken, geöffnete Augen zu bekommen für das göttliche Geheimnis in diesem so menschlich-allzumenschlichen Geschehen, Augen für das Wunder der Liebe Gottes „in, mit und unter“ dieser grauenhaften Gewalttat. Gott war hier am Werk: Judas und Kaiphas, Pilatus und selbst der Satan waren nur Statisten. In Jesu Hinrichtung vollzog sich Gottes Gericht. Gott hat hier zugeschlagen. Gottes heiliger Zorn entlud sich, Gottes unverletzliches Gesetz, das Sünde mit Tod ahndet, zückte das Schwert. Ihn — unseren Stellvertreter, ihn, das Opferlamm — traf das Todesurteil. „Verflucht (von Gott) ist jeder, der am Holze hängt“ (5. Mose 21, 23; Gal. 3, 13), sagt Paulus. Aber er fügt hinzu: „Er ward ein Fluch (= ein von Gott Verfluchter) *für uns.*“ „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, *für uns* zur Sünde gemacht“ (2. Kor. 5, 21).

„Für euch!“ hat Gottes Liebe über das Gericht seines Zornes geschrieben. All unsere Sünde ließ er „aufprallen“ auf ihn. So hat Gott Sühne geschaffen, so die Schuldfrage gelöst. „Christi Blut — für mich vergossen“, das ist nun mein einziger Trost im Leben und im Sterben. Das Schlüsselwort „Blut Christi“ eröffnet uns seine Hinrichtung als die Erfüllung des alttestamentlichen Sühnehandelns. Hier und so hat Gott Frieden geschlossen (Röm. 5, 1) — endgültig und für jedermann.

## 2. Karfreitag — der Jom Kippur des Neuen Bundes (Röm. 3, 25)

Es geht nun darum, das, was wir im Nachdenken über das Verständnis von Schuld/Sühne/Opfer im AT entdeckten, fruchtbar zu machen für die neutestamentliche Botschaft vom Sterben Jesu. Wir versuchen das beispielhaft an der sehr dichten Aussage von Röm. 3, 25 (Paulus hat hier wohl ein urgemeindliches Bekenntnis übernommen und durch eigene Zusätze ergänzt). Luther übersetzt diesen Text, den er „dunkel und verwirrt“ nennt, so:

„Welchen (Christus Jesus) Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl (revidiert: Sühnopfer) durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiere in dem, daß er Sünde vergibt . . .“

Mit meiner Übersetzung will ich versuchen, diese höchst komprimierte Fassung ein wenig aufzugliedern:

„Gott hat Christus Jesus in seinem blutigen Opfertod vor der (Welt-)Öffentlichkeit als ‚Gnadensthron‘ hingestellt. Zugang dazu finden wir im Glauben. Gott tat das, um seine Gerechtigkeit (Barmherzigkeit/Bundestreue) zu erweisen . . .“

Karfreitag, so lautet die These des Paulus, ist der große Versöhnungstag des Neuen Bundes. Dem müssen wir genauer nachgehen.

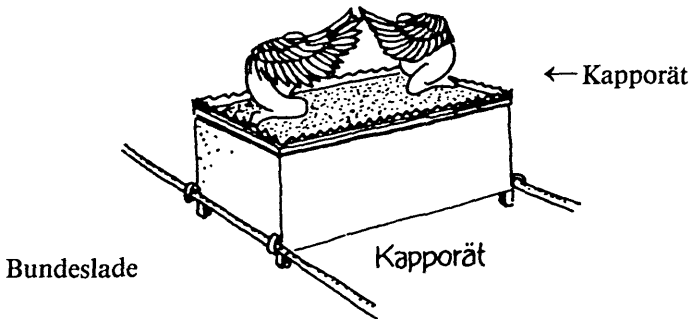
### 2.1. Jesus — der Gnadensthron

*Hier ist Gott gnädig!*

Der Hebräerbrief (Hebr. 8/9) zeigt uns Jesus als den einen, wahren Hohenpriester, der zugleich das eine, wahre Opferlamm ist: Er

bringt sich selbst für uns dar. Dies ist die ein für allemal gültige Sühne, die endgültige Bewältigung aller Schuld. Alles Opfern ist damit erfüllt und also überholt und abgetan. Allein deshalb ist das Christentum „Religion ohne Opfer“, nicht etwa — so die liberale Theologie — seines besonders „geistigen“ Charakters wegen! — Paulus hebt in diesem Zusammenhang in Röm. 3 etwas Besonderes heraus: Als „*Gnadenthron*“ (hebr. Kapporät; griech. Hilasterion) hat Gott Jesus bestimmt und eingesetzt.

Dieser „Gnadenstuhl“ („Sühnedeckel“, besser: Sühneplatte) meint im Heiligtum des Alten Bundes jene goldene Platte, die die Bundeslade oben abschloß. Welche Bedeutung dieser Deckplatte beigegeben wurde, erkennt man am deutlichsten daran, daß das ganze Allerheiligste „Haus der Kapporät“ genannt wurde (1. Chronik 28, 11): Sie war das Zentrum im Zentrum, das „Herz“ des Tempels. Auf dieser Platte waren zwei Engelwesen, zwei Kerubim, dargestellt, deren Körper und Flügel eine Art Thron bildeten, den Ort der gnädigen Anwesenheit (Realpräsenz) Gottes. Hier „wohnte“, „thronte“ der Gnädige und Barmherzige; geduldig ist er und von großer Güte.



Bei dieser Kapporät knüpft Paulus an: Jetzt, so verkündigt er, hat Gott den Schritt von der Verheißung zur Erfüllung getan, vom Zeichen zur „Sache“ selbst. Was im AT Modell, Entwurf, Hinweis (griechisch: Typos) war, ist nun vollendet, zu Stand und Wesen gebracht: *Gott hat Jesus zum „Gnadenthron“ gemacht.* An die Stelle eines Dings trat seine Person, an die Stelle einer goldenen Platte der lebendige Heiland. Wer jetzt den gnädigen Gott sucht, wer Vergebung seiner Schuld begehrt, wer es in seiner Absonderung vom Leben nicht mehr aushält, der ist hier an der richtigen Adres-

se: *In Jesus ist Gott uns gnädig.* Wer sich ihm zuwendet, seinen Namen anruft, der lebt!

Gottes Gnade und Jesus sind eins. Es ist für die Bibel keine Allergewisheit, keineswegs platte Selbstverständlichkeit, daß Gott gnädig, „lieb“ sei. Nur Spötter können sagen: „Pardonnez-moi c'est mon métier“, Vergeben, das ist doch sein Handwerk; wozu sollte er sonst gut sein?

Der rheinische Pfarrer und spätere Präses Paul Humburg ließ seine Konfirmanden im Sprechchor sagen: „Einen lieben Gott gibt es nicht!“ Nein, das Sterben Jesu, sein „Blut“, zeigt uns: Gottes Gnade ist nicht jene senile Schwäche, die notgedrungen fünf gerade sein läßt. Der „Märchenbuchliebergott“ (W. Borchert) ist seit Golgatha tot.

Gott ist *heilige Liebe*. Er vergibt Sünde, indem er sie sühnt, sie blutig durchkreuzt: „Er ließ sich's sein Bestes kosten.“ In Jesus — exklusiv in ihm! — ist der Ort der Gnade, der „Gnadenthron“, wo wir „verlorenen und verdammten Menschen“ den Freispruch erfahren.

### *Hier schweigt die Anklage!*

Kehren wir zurück zu der goldenen Platte, der Kapporät! Nach oben trug sie den Gottesthron, nach unten bedeckte sie die beiden *Gesetzestafeln*, die in der Bundeslade aufbewahrt wurden (1. Kön. 8, 9). Die heiligen Gebote Gottes, ihre unerbittliche Forderung, ihr unbestechliches Prüfen und unbarmherziges Strafen, sind mit der „Sühneplatte“ gnädig verhüllt. Hier muß die Stimme der Anklage schweigen.

Wenn im „Allerheiligsten“, im innersten Kern unseres Gottesverhältnisses, das *Gesetz* die letzte Instanz wäre, dann wären wir alle verloren. Denn wer wollte behaupten, er habe etwa das Gebot „Du sollst nicht ehebrechen!“ erfüllt bis hinein in die Tiefen seiner Träume, bis in den Abgrund seiner Sehnsüchte, ins Schweifen seiner Phantasie? Oder wer könnte triumphieren: Ich halte das erste Gebot!? Allein Gottes Ehre ist mein Ziel! In Wort und Werk und allem Wesen ist er und nichts als er zu lesen!? — Für uns Sünder ist die Begegnung mit den heiligen Gottesforderungen tödlich: Sie schleudern unsere Taten auf unser eigenes Haupt! Aber *nun liegt die „Sühneplatte“ über den Geboten*. Im Angesicht Jesu ist unsere Schuld zugedeckt. Bei diesem „Gnadenthron“ darf ich leben, hier empfangen ich das „gute“, das getröstete, freigesprochene Gewis-

sen. Jetzt gilt: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben, ja vielmehr, der auch auferweckt ist . . .“ (Röm. 8, 34).

## 2.2 Jesus — der Eine für alle (urbi et orbi)

Im Alten Bund vollzog sich das Geschehen am großen Versöhnungstag ganz im Verborgenen. Nur der Hohepriester als Vertreter des Gottesvolkes durfte den Vorhang beiseite schieben und in das völlig dunkle Allerheiligste treten. Alle übrigen Priester, erst recht das Volk, standen draußen. Die Heiden blieben gänzlich ausgeschlossen. Nur einmal im Jahr durfte sich der Hohepriester nahen, von schützenden Weihrauchwolken umhüllt. Zitternd trug er das Opferblut hinein, zitternd sprach er den heiligen Gottesnamen aus, zitternd besprengte er den Gnadenthron mit dem Opferblut.

Aber jetzt! Vor aller Weltöffentlichkeit hat Gott Jesus sterben lassen, dort am unreinen Ort vor den Toren der heiligen Stadt. Gott hat ihn „öffentlich hingestellt“, sagt Paulus: *Vor* der Weltöffentlichkeit geschah es — und *für* sie! Dies Geschehen gilt „urbi et orbi“, geht die Stadt Jerusalem und den ganzen Weltkreis an.

Auf dem „Titulus“, der Tafel zu Jesu Häupten, stehen die drei Weltsprachen (Joh. 19, 17–19) und proklamieren Jesus als König. Die Sprache des Alltags bezeugt es (das Aramäische), die Sprache der Bildung, der Wissenschaft (das Griechische), die Sprache des Amtes, der Politik, der Wirtschaft (das Lateinische):

Alle Menschen und alle Lebensbereiche werden Jesus unterstellt. Über allen und allem wird das Wort von der Versöhnung ausgerufen. Matthäus (27, 51) berichtet, daß der Tempelvorhang zerreißt: Das „Allerheiligste“, der „Gnadenthron“ in Person, will nach allen greifen. Der Zugang ist frei für jedermann.

Dies eine will freilich beachtet sein: Die universale, weltumspannende Heilstat Gottes („Gott versöhnte die Welt“, 2. Kor. 5, 19) ist ganz eindeutig und exklusiv an *einen* „Ort“ gebunden, an den einen „Gnadenthron“ Jesus Christus. Es wäre verhängnisvolle Irrlehre zu sagen: *Seit* Christus, *seit* Karfreitag und Ostern, schlicht „*post* Christum natum“ gibt es kein Verlorengehen, keine Verdammnis mehr. Es muß heißen: *In* Christus (hier an dieser Stelle!), *bei* Christus, *da* sind wir geborgen (vgl. Röm. 8, 1). Hier kann *nicht* einfach *chronologisch* („*seit*“) gesprochen werden (wobei dann oberflächlich „allversöhnerisch“ geredet wird: Es sind

ohnehin alle gerettet. Wort und Sakrament, Mission und Evangelisation sind als „Heils-Veranstaltungen“ im Grund überflüssig). Hier will „*heilsgeschichtlich*“ gedacht, gelehrt, gepredigt sein: „Laßt euch versöhnen mit Gott!“ Nutzt den offenen Zugang! Gesellt euch zu dem „Gnadenthron“!

Ein Bild: Wird ein Jäger in der Steppe von einem der unheimlichen, sich kilometerweit ausbreitenden Steppenbrände überrascht, so gibt es keine Chance zur Flucht. Nur ein Platz, wo bereits ein Feuer alles Brennbares verzehrt hat, so daß die heranrollende Flammenlawine keine Nahrung mehr findet, nur ein Fleck verbrannter Erde kann dann Schutz bieten. So zündet der Jäger selbst ein Feuer an, um solch eine rettende Insel im Flammenmeer zu schaffen. Das NT weiß sehr nachdrücklich von dem „zukünftigen Zorngericht Gottes“, von dem „Tag des Zorns“ zu reden (Mat. 3, 7; Röm. 2, 5; 5, 9; 1. Thess. 1, 10). *Das ist nicht einfach „seit Christus“ passé; aber es ist „in Christus“ überwunden. Gottes Heil hat seinen konkreten „Ort“. Da, nur da gilt's!*

## 2.3 Jesus — Erweis der Gottesgerechtigkeit

„Den — Jesus Christus — hat Gott in seinem Blut öffentlich hingestellt zum Erweis seiner *Gerechtigkeit*.“ „Gerechtigkeit“ meint ja in der Sprache der Bibel gerade nicht die fordernde, beurteilende und verurteilende Haltung des Richters, nicht jene „Justitia“, die jedem zumißt, was er verdient. „Gerechtigkeit Gottes“ bedeutet im Alten wie im Neuen Testament Gottes unwandelbare *Treue* zu seinen widerspenstigen Menschen, seine alles recht und gut machende *Barmherzigkeit*. In seine Gerechtigkeit hüllt er uns ein, mit ihr umkleidet er uns wie mit einem schützenden Mantel.

Paulus sagt: Bisher hatte Gott die Schuld der Menschheit in Geduld getragen (zu dieser zuwartenden Geduld gehörte auch die vorläufige Einrichtung der Sühnopfer im AT). Er hatte die Schuldfrage „zurückgestellt“, der Menschheit ihr Vergehen „gestundet“. Doch jetzt setzt er dieses Thema endgültig auf die Tagesordnung. Jetzt schafft er reinen Tisch, und dies auf wunderbare, nur ihm „zuzutrauende“ Weise. Seinen Sohn setzt er für uns! In der Hingabe Jesu richtet er sein Gottsein auf, setzt sich als Gott durch, schafft seiner Gerechtigkeit (seinem Ja zum Menschen) Raum. Jesu Sühnetod setzt über unser Leben das unauslöschbare Pluszei-

chen. Nun ist Gottes Gerechtigkeit manifest, nun sind wir Gott recht!

## 2.4 Jesus — im Glauben zu empfangen

„ . . . öffentlich hingestellt — für den *Glauben!*“ „Liebe Herren, was soll ich tun, daß ich gerettet werde?“ schrie der Gefängnisdirektor in Philippi, als Gott mit Erdbebengewalt in sein bisher ruhiges Beamtenleben eingebrochen war. Paulus und Silas antworten: „Glaube! Glaube an den Herrn Jesus Christus!“

„Was soll ich tun?“ „Glaube!“ Hier bekommt die typisch menschliche Frage, die zweifellos meint, jetzt sei eine außerordentliche Leistung fällig, die göttliche Antwort: Glaube! Laß gelten, daß ein

### *Zum persönlichen Bibelstudium*

*Wir sahen: Das NT erfaßt Jesu Kreuzigung als Sühnetod. Stichworte wie „Blut“ oder „Lamm“ signalisieren das deutlich. Bedenken Sie von dieser „Schlüsselerkenntnis“ her die folgenden Stellen und fragen dabei jeweils nach dem spezifischen Akzent: Markus 14, 23+24; Mat. 26, 27+28; 1. Kor. 11, 25; 1. Kor. 10, 16; Joh. 6, 53–56 (diese Stellen gehören alle in denselben Zusammenhang! In welchen?); Röm. 5, 9; Eph. 1, 7; Kol. 1, 20; 1. Petr. 1, 18+19; 1. Joh. 1, 7; Hebr. 9, 14 (Kap. 9/10 insgesamt); Offbg. 7, 13–17.*

### *Bibel-Puzzle*

*Zu der grundlegenden Aussage „Sühne“ gesellen sich im NT weitere Bildkreise (als Illustration). Ich nenne einige:*

- (1) Strafrecht,*
- (2) Kriegswesen,*
- (3) Schuldrecht,*
- (4) Sklavenwesen,*
- (5) stellvertretender Gehorsam.*

*Ordnen Sie in diese „Schubfächer“ die folgenden Stellen (wobei eine durchaus zu zwei Bereichen passen kann): (a) 1. Kor. 6, 19+20 — (b) Kol. 2, 15 — (c) Röm. 5, 19 — (d) Kol. 2, 14. Welche Zahl gehört zu welchem Buchstaben?*



anderer bereits alles für dich getan hat. *Nimm das „Für dich“ wirklich für dich in Anspruch.* Luther sagt: „Die ganze Gewalt liegt darin, daß einer die Pronomina (das „für dich“, „für mich“) gut auf sich bezieht.“ Vertrau dich Jesus so an, wie ein gebrechlicher Nichtschwimmer sich der Flut des Toten Meeres überläßt. Das spezifische Gewicht des Wassers ist durch den hohen Salzgehalt so groß, daß auch der Schwächste davon getragen wird, auch der Hilfloseste auf den Wellen ohne jede Anstrengung ruht. „Glaubst du, so hast du!“ rief Luther immer wieder. „Glaubst du nicht, so hast du nicht!“ (Siehe Kasten auf Seite 46.)

## IV. Kreise um die Mitte

### 1. Das Herz der Bibel

#### 1.1 Menschenopfer?

In der bunten Welt der *Religionen* hat das *Opfer* seinen festen Platz. Der *Priester* steht in allen Kulturen neben dem *Richter* (beide Gestalten weisen auf die Schuld des Menschen hin). Es gehört zum tiefsten Wissen des Menschen: So wie ich bin, bin ich nicht gut, nicht richtig („gerecht“). Meine „Natur“ ist zutiefst versehrt. Was sollte mir ein „Zurück zur Natur!“ schon bringen? Nein, der Mensch muß aus seiner „Natur“ heraus, muß sich selbst überschreiten, ja sich selbst loswerden. So tritt er mit seinem Opfer an den Altar.

Man kann das Opfer in den Religionen nicht gründlicher mißverstehen, als wenn man meint, dabei gehe es um bloße Geschäftemacherei, um die ebenso plumpe wie raffinierte Spekulation: „Ich gebe dir, Gott, etwas, damit du mir umso mehr wiedergibst“ (Do-ut-des-Prinzip). Solche Berechnung kommt nur als Entartung vor. Nein, im Opfer gewinnt die tiefe Einsicht Gestalt: Ich habe mein Leben verwirkt, stehe unter dem Todesurteil. Deshalb ist das Opfer seinem Wesen nach *Selbst-opfer*, *Selbsthingabe* und *-aufgabe* (C. H. Ratschow): Ich opfere mich, liefere mich der Gottheit aus (das gilt, auch wenn dann praktisch andere Lebewesen — zumal Tiere — an meinen Platz treten).

Eine dunkle Ahnung meldet sich hier: Nur durch den *Tod* wird eine neue Lebensmöglichkeit eröffnet. Billiger geht's nicht. Nur aus dem *Tode* heraus wächst das *Leben*! Das ist nun Grundüberzeugung in den Religionen: Diesen Todesweg zum Leben habe ich, der Mensch, unter meine Füße zu nehmen. Dieses Sterben habe ich zu leisten. Ich habe mich der Gottheit darzubringen.

## 1.2 Gottesopfer!

An dieser Stelle bricht das Neue der biblischen Botschaft herein: Gott, der wahre, lebendige Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, der Vater Jesu Christi, macht unsere verlorene Sache zu der seinen. Da wird das dumpfe Ahnen des Menschen („Nur aus dem Tode wächst das Leben“) ins helle Licht gestellt und dabei wurzeltief korrigiert: Das Leben entspringt allein aus „*Gottes Tod*“. Der Gott der Bibel nimmt dem Menschen das Opfer aus der Hand und macht es zu Seiner, Gottes, Sache! Er, Gott, gibt sich selbst für uns, sühnt im Sterben des Sohnes der Menschen Schuld. Gott wirkt das Opfer, schafft das Heil, der Mensch empfängt es; Gott versöhnt (sühnt), wir Menschen werden versöhnt (bekommen die Sühne). Im Vergleich zu den Religionen wird also das Verhältnis von Subjekt und Objekt umgekehrt: Gott allein, Christus allein, die Gnade allein! — das ist das biblische Evangelium.

## 1.3 Christi Opfer

„*Christi Blut — für dich vergossen*“, so lautet die entscheidende, die alles wendende Zusage. So wird die Vergangenheit bewältigt, die Zukunft geöffnet. In den *Abendmahlsworten* ist die Botschaft vom „Blut Jesu“ am stärksten verdichtet, ja, hier dürfte sie eigentlich beheimatet sein, ihren „Sitz im Leben“ haben: Als Bundeschluß (2. Mose 24, 8; Sach. 9, 11 — Mark. 14, 24; Mat. 26, 28), als Aufrichtung des „Neuen Bundes“ (Jer. 31, 31 — Luk. 22, 20; 1. Kor. 11, 25: „Das ist der neue Bund in meinem Blut“) wird das Sterben Jesu proklamiert, als Hingabe des einen „Gottesknechtes“ für „die vielen“, das heißt für die Menschheit (Mark. 14, 24 — Jes. 53, 11+12). Durch das „vergossene Blut“ (Opfersprache) stiftet Gott die neue, für die ganze Menschheit gültige Lebensgemeinschaft (vgl. 1. Kor. 10, 16+17: Durch die Anteilhabe an Christi Leib und Blut werden wir der Leib Christi).

So hat das Abendmahl im Blick auf das „Blut Jesu“ zentrale Bedeutung.

Einmal für die *neutestamentliche Überlieferung*. Denn um dieses Zentrum, diesen Kristallisationspunkt gruppieren sich die entscheidenden Stellen über das Sterben Jesu „für unsere Sünden“ (1. Kor. 15, 3; Gal. 1, 4; vgl. dazu all die Stellen, die wir am Ende von III. unter „Zum persönlichen Bibelstudium“, nannten). Prof. Ulrich Wilckens stellt fest, „daß die *kultische Sühne-Vorstellung* *durchweg der Horizont* ist, unter dem der Tod Christi in seiner Heilsbedeutung . . . gedacht wird“.

Zentrale Bedeutung des Abendmahls — das gilt zum andern für unser *persönliches Christenleben!* Indem uns Brot und Wein gereicht werden, indem uns der ganz persönliche Zuspruch erreicht: „Christi Blut für DICH vergossen“, indem wir so sehen, hören, schmecken, essen und trinken und dabei im Glauben zufassen, kommen wir dem Geheimnis der Hingabe unseres Herrn am nächsten: Was „vermacht“ er uns über seinen Tod hinaus? Nicht — wie Buddha — eine Lehre, eine Handlungsanweisung, nicht — wie Mohammed — ein Buch; nein, „in, mit und unter“ Brot und Wein gibt er uns *sich selbst*, er, der als der Auferstandene an den Wundmalen der Kreuzigung zu identifizieren ist (vgl. Joh. 20, 24–29), der als der Weltenherr „das Lamm“ bleibt, das geschlachtet ward (Offbg. 5, 6ff).

Er gibt sich selbst: Sein „Leib“, das ist er selbst in der Hingabe seiner Person („Leib“ = Ich); sein „Blut“, das ist er selbst in seinem sühnenden Sterben. Deshalb: Dies Blut „verwest nicht“ (Zinzen-dorf), es „ist nicht gestocket (geronnen) noch kalt“ (Luther), es bezeugt „eine immerwährende Gültigkeit des Todes Jesu“ (Bengel).

Wir haben (Seite 26f) deutlich gesagt, daß wir dabei nicht von einem isolierten Stoff „Blut“ sprechen. Vielmehr bezeugen wir damit, daß Jesu Sterben, daß *er selbst* als der für uns Geopferte in alle Ewigkeit unsere Rettung ist und daß der neue Himmel und die neue Erde voll sein werden von seinem Lob: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob“ (Offbg. 5, 12). Das ist rechte „Blut-und-Wunden-Theologie“.

## 2. Der eine weiße Strahl und das Farbspektrum

Unser ganzer bisheriger Gedankengang (von Teil I her) läuft auf dies eine zu: Die Bezeugung des Sterbens Jesu als *Sühne*, die Proklamation des „*Blutes* Jesu“, das rein macht von aller Sünde, ist im Neuen Testament nicht irgendein beliebiges, austauschbares Bild (zudem aus dem uns so fremden „kultischen“ Bereich), nicht ein bloßes „Versatzstück“, ein zeitgebundenes „Interpretament“, sondern (noch einmal Prof. Stuhlmacher) „die geschichtliche Substanz“ des Evangeliums, (noch einmal Prof. Gese) „das Zentrum der christlichen Dogmatik“. Hier geht es um „die Sache selbst“, nicht um eine auswechselbare Deutung.

Ist so der Zirkel im Zentrum eingestochen, so vermag der andere Schenkel weite Kreise zu ziehen. So finden wir in der Tat *neben* dem bisher Gesagten (Opfer, Sühne), es veranschaulichend, zusätzlich *Illustrationen aus verschiedenen Lebensbereichen*. Wohl-gemerkt: Der Realitätsgehalt dieser Bilder liegt nicht in ihnen selbst begründet, sondern in dem Grundgeschehen des Sühnetodes Jesu. Hier ist der Scheck gedeckt.

Wir wollen uns abschließend einigen von diesen Veranschaulichungen zuwenden, die die eine Mitte umstehen und auf sie verweisen. In ihnen bricht sich der eine weiße Strahl in die Fülle der Spektralfarben.

### 2.1 Schuldrecht — Strafrecht

*Kol. 2, (13+14): (13) „Euch, die ihr tot waret in euren Sünden . . ., hat er (Gott) mit ihm (Christus) lebendig gemacht und euch alle Übertretung vergeben. (14) Er hat den gegen uns lautenden Schuldschein, welcher — kraft der Satzungen — gegen uns war, ausgetilgt. Und er hat ihn weggenommen (aus der Mitte entfernt) und ihn ans Kreuz angenagelt.“*

Paulus erläutert hier das Sterben Jesu an einem Bild aus dem Bereich des *Schuldrechts* (so wird V. 14 zumeist gedeutet) oder des *Strafrechts*. Was ist Karfreitag geschehen?

#### *Schuldrecht*

Das Verhältnis zwischen Gott und uns, dem Schöpfer und seinen Geschöpfen, ist durch ein Doppeltes gekennzeichnet. Zuerst: Gott hat uns unendlich viel *anvertraut*: uns selbst mit all unseren kör-

perlichen und geistigen Fähigkeiten, unsere Nächsten dazu, seine Welt als unsern Lebensraum, dazu sein Wort, seine Nähe. Wir Menschen sind Gottes bevorzugte Lehnsträger.

Sodann: Wir Menschen haben darauf mit einer ungeheuren *Unterschlagung* geantwortet. Das anvertraute Gut, das „Leben“, wollten wir Gott entreißen, es zu unserem Eigentum erklären, wollten autonom, autark, selbst-herrlich sein (vgl. das Gleichnis vom Schalksknecht Mat. 18, 23ff, von den bösen Weingärtnern Mark. 12, 1ff; dazu die 5. Vaterunserbitte, die bei Matthäus wörtlich heißt: „Vergib uns unsere *Schulden* . . .“).

Gott hat darüber einen „Schuldschein“ ausgestellt, hat die Totalunterschlagung fixiert; die „Satzungen“ (=Gebote Gottes) geben dazu den Rechtsgrund. Diese „verbriefte“ Schuld stand „in der Mitte“, schied uns von Gott, blockierte jeden Zugang. Aber nun geschah Gottes souveräner „Übergriff“: Die Barriere hat er übergriffen, indem er die Schuldurkunde wegräumte, sie ans Kreuz Jesu heftete. Jesus zahlt für unsere Schuld.

Dieser Akt der Stellvertretung unterscheidet die Art, wie Gott handelt, von einer großspurigen Geste — wie sie etwa der Großbankier Fugger vollzog, als er die Schuldverschreibungen Kaiser Karl V. kurzerhand in den Ofen warf. Bei Gott wird die Schuld wirklich beglichen: „gar teur' hat er's erworben“!

## b) *Strafrecht*

Die andere Deutung von V. 14 setzt bei der Formulierung ein: „ans Kreuz genagelt“. Es war üblich, daß ein zum Tode Verurteilter auf dem Wege zur Hinrichtung ein Schild („Titulus“ genannt) um den Hals trug, das sein Vergehen namhaft machte. Dieser „Titulus“ wurde dann zu Häupten des Delinquenten befestigt (vgl. den „Titulus“ Jesu: Mark. 15, 26).

Paulus möchte uns bei der Hand nehmen und uns zum Hinrichtungsplatz unter ein Kreuz führen. Die Neugier lockt uns. Wir möchten wissen, wer dort hängt und was er verbochen hat. Der „Titulus“ (= „Schuldschein“) aber ist merkwürdig dicht beschrieben. Wir müssen schon nahe herzutreten. Plötzlich durchfährt es uns: Da steht ja *mein* Name; meine Biographie ist da festgehalten, ganz ungeschönt und ungeschminkt, vom Röntgenlicht Gottes durchleuchtet. Nicht an einem Punkt vermag ich zu widersprechen, muß das Todesurteil akzeptieren. Schon erwarte ich den harten Zugriff des Henkers, da richtet der Apostel meinen Blick auf

den Mann, der unter meinem Namen, meinem „Titel“, dort hängt: Dein Platz ist schon besetzt. *Dieser dort starb für dich!*

Ob wir Kol. 2, 14 vom Schuldrecht oder vom Strafrecht (vgl. dazu noch Röm. 4, 25, Gal. 3, 13, Röm. 8, 32) her deuten, es handelt sich „nur“ um juristische Bilder, um Illustrationen, die die „Sache selbst“ veranschaulichen wollen. Wenn wir nämlich von diesen Bildern her weiterfragen: Wie geschah es denn, daß er unsere „Unterschlagung“ beglich, unsere „Schulden“ bezahlte, stellvertretend unser „Todesurteil“ trug? Wie konnte das alles vor Gott gültig sein?, so werden wir auf das Zentrum verwiesen, auf den Tod Jesu als das ewig gültige *Sühnegeschehen*. Alle Bilder verweisen wie Pfeile auf diese Mitte.

## 2. Kriegswesen

*Kol. 2, 15: „Durch Christus hat Gott die Herrschaften und Gewalten ihrer Macht entkleidet (entwaffnet), hat sie öffentlich zur Schau gestellt (bloßgestellt), indem er sie im Triumphzug vorführte.“*

Das war der größte Tag im Leben eines römischen Feldherrn, wenn der Kaiser ihm nach einem erfolgreichen Sieg einen Triumphzug durch die Straßen der Hauptstadt gewährte. Besonders beeindruckend war es, wenn die einstigen Gegner als Gefangene mitgeschleppt wurden. Mochten sie noch so grimmig dreinblicken, mit den Zähnen knirschen, die Fäuste ballen, — sie gingen in Fesseln der Exekution entgegen.

So jubelt der Apostel dem auferstandenen Christus zu: „Tod, Teufel, Welt und Sünde, die hab'n ihrn Sieg verlorn'“. Noch wollen diese Mächte uns imponieren, lassen bedrohlich ihre Muskeln spielen; doch sind sie längst „bloßgestellt“, dem Spott preisgegeben (vgl. 1. Kor. 15, 55: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?“).

Auch dieses plastische Bild aus dem militärischen Bereich weist über sich hinaus. Denn wir müssen ja fragen: Wie bekamen diese unheimlichen „Herrschaften und Gewalten“ Recht und Macht über uns, und wie wurden sie gestürzt? Und wieder müssen wir antworten, indem wir von unserer Sünde reden und von dem, der sie sterbend und auferstehend sühnte.

## 2.3 Sklavenwesen

Den Christen in Korinth, die die „Freiheit eines Christenmenschen“ als Alibi benutzen, um ungestört, ja angeblich „unter christlicher Fahne“ den alten sexuellen Leidenschaften frönen zu können, ruft Paulus zu: *Wißt ihr denn nicht, daß ihr einen neuen Herrn habt! „Ihr seid nicht euer eigen. Denn ihr seid bar (zu einem festen Preis; Luther: teuer) erkauft; darum so preiset Gott an eurem Leibe“ (1. Kor. 6, 19+20).*

Schöneres konnte ein von seinem gewalttätigen Besitzer mißhandelter, ein an Leib und Seele ruiniertes Sklave sich nicht erträumen, als daß ein menschenfreundlicher Herr daherkäme, den Kaufpreis bar auf den Tisch legte und ihn mitnähme — hinein in ein neues, gutes Haus, hinein in menschenwürdige Verhältnisse. Ein Herr, der in dem „andrapodon“ (*Sache*, die Füße hat wie ein Mann; griechische Bezeichnung für einen Sklaven) einen *Menschen* sähe, einen Bruder! Wie würde er diesem seinem neuen Herrn, seinem Befreier, seinem Retter, dienen! Jeder Atemzug, jeder Pulsschlag, jede Handbewegung — nichts als Dank!

Eben das, ihr Christen, sagt Paulus, ist euch geschehen. Ihr seid „bar gekauft“. Euer alter Eigentümer, jener Menschenschinder und -mörder, hat nicht mehr für einen Pfennig Anrecht auf euch. Frei seid ihr — eurem neuen Herrn mit Leib und Seele zu dienen: „Preisest Gott an eurem Leibe!“

Wiederum ein sehr farbiges, ein in der damaligen Gesellschaftsordnung ungeheuer lebensnahes Bild. Aber auch diese Illustration will uns nicht bei sich selbst festhalten, will uns hinführen zum eigentlichen Geschehen. Auch hier müssen wir ja weiterfragen: Wer befreite uns? Aus welcher Knechtschaft? Zu welchem Preis?

Luthers Übersetzung „teuer erkauft“ läßt es schon durchklingen: „nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut“. Wieder stehen wir vor dem Sühnetod Jesu. In diesem Brennpunkt laufen alle Strahlen zusammen.

## 2.4 Stellvertretender Gehorsam

*„Wie durch eines Menschen (Adams) Ungehorsam die vielen (= alle Menschen) zu Sündern geworden sind, so werden auch durch des Einen (Christi) Gehorsam die vielen zu Gerechten.“*

Unter zwei Namen faßt sich die Geschichte und das Schicksal der Menschheit zusammen: *Adam* heißt der eine, zu dessen Familie

wir alle von Hause aus gehören, so gewiß „der alte Adam“ in uns allen wohnt. Unter der Überschrift „Adam“ ist von Ungehorsam zu reden, von der Rebellion des Geschöpfes gegen seinen Herrn. Zum „Stand“ ist der Mensch berufen (die aufrechte Gestalt des Menschen ist gemeint als Würdezeichen des Gottesebenbilds). Aber ein „Fall“ wurde daraus, Katastrophe, Weg in Schuld und Tod.

Gott aber setzt noch einmal ganz neu an. Er sendet *Christus*, den zweiten, den „letzten Adam“ (1. Kor. 15, 45). In Versuchung bewährt er sich, vollzieht in seiner Existenz den vollen, ganzen Gehorsam, wird so der Anfänger einer neuen Menschheit, stößt das Tor wieder auf zur Gottesgemeinschaft, wendet das Totengeschick, eröffnet das ewige Leben. Adam — Christus, das tiefste Entweder — Oder: Gehorsam — Ungehorsam, Tod — Leben, Fluch — Heil! Aber auch diese umfassende Perspektive läuft auf den einen Fluchtpunkt zu: Worin bestand denn der Gehorsam des „letzten Adam“? Wieder stehen wir vor dem Karfreitagsgeschehen, hören das „Lamm Gottes“ das Ja sprechen zum stellvertretenden Leiden: „Ja, Vater, ja von Herzensgrund, / leg auf, ich will dir's tragen; / mein Wollen hängt an deinem Mund, / mein Wirken ist dein Sagen“ (EKG 62, 3).

### 3. Bündelung: Das eine Evangelium

Wir kennen das Experiment aus dem Physikunterricht: Wird ein weißer Strahl gebündelt auf ein Prisma gelenkt, so bricht er sich darin in das ganze Spektrum der Regenbogenfarben. So vielfarbig sind auch die Bilder, in denen das Leiden und Sterben Jesu aufleuchtet.

Da wird im Bild aus dem Strafrecht die ureigene, *ganz persönliche Schuld* meines Lebens, mein unvertauschbarer „Titel“, sichtbar: „Ich, ich und meine Sünden“! Hier geht es um *Vergebung* als „Existenzvertretung“.

Diese Sünde ist aber zugleich der Hauptnenner, der alle Menschen ausnahmslos vereinigt. Sünde ist schlechthin *universal*. Das wird an dem Gegenüber von Adam und Christus deutlich. Der umfassenden, alle einschließenden Verlorenheit begegnet der universale, eine Weg zum Leben.

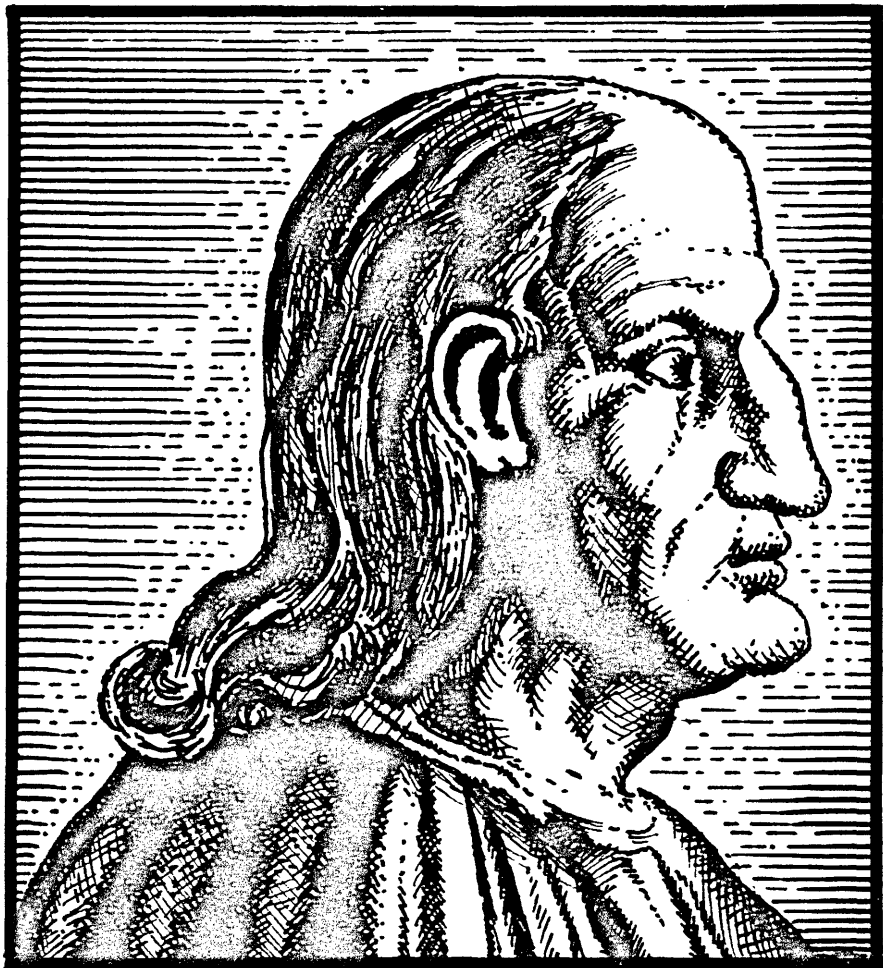
Sünde ist persönliche Schuld (ich brauche Vergebung); Sünde ist



aber auch *Verfallenheit*, „*Besessenheit*“. Ich brauche *Befreiung*. Das wird im Bild vom Sklavenloskauf ebenso deutlich wie bei der militärischen Veranschaulichung, dem Triumph über die Zwingherren Sünde, Tod und Teufel.

Die verschiedenen Bilder zeigen die unterschiedlichen, aber sachlich zusammengehörigen Aspekte (Sünde — personal, total, universal). Aber diese unterschiedlichen Farben weisen alle auf den einen weißen Strahl zurück, dem sie entstammen, auf den Opfertod, den Sühnetod Jesu.

Das „Blut Jesu“ markiert das ganze Heilswerk Gottes. Es ist das eine Thema in den unendlichen Variationen der Verkündigung, das eine Evangelium: „Christ ist erschienen, uns zu *versöhnen*. Freue, freue dich, o Christenheit!“



Als Sohn eines Raubritters 1033/34 in Oberitalien (Aosta in Piemont) geboren, wird er Abt in einem französischen Kloster (Bec in der Normandie) und stirbt 1109 als Erzbischof in England: **Anselm von Canterbury**, einer der größten Lehrer der abendländischen Christenheit.

## C. Versöhnung

### I. Anselm: das Wort von der Satisfaktion

#### *Erleuchtete Vernunft*

Glaube und Denken, Theologie und Philosophie sind für Anselm keine Gegensätze. Freilich muß der Glaube vorangehen: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang! Aber vom Glauben her wird dann die Vernunft erleuchtet, wird zum „Vernehmen“ allererst befähigt. „Ich glaube, damit ich zum Verstehen (zur Erkenntnis) komme“ (Credo ut intelligam), und „Der Glaube ruft nach der denkenden Einsicht“ (Fides quaerens intellectum), so lauten seine Grundsätze.

Solch ein von Gott erhelltes, wahrhaft „aufgeklärtes“ Denken vermag dann durch Argumente zweifelnden Christen aufzuhelfen und noch ungläubige Menschen aus leichtfertigem Spott zu ernsthafter Besinnung zu führen. Wohl ist Gottes Offenbarung höher als alle Vernunft, aber absurd, vernunftwidrig ist sie nicht. So ist Anselm „Apologet“, das heißt, im Sinne des Neuen Testaments „allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist“ (1. Petr. 3, 15).

So übt Anselm „Diakonie im Denken“, tut Samariterdienst am intellektuell Angefochtenen. Der Glaube braucht und schafft ein gutes „intellektuelles Gewissen“ (K. Heim). Und missionarische Verkündigung (Anselm hat stets die „Ungläubigen“ im Blick, im Mittelalter Juden und Muslime) ist nicht pure Behauptung, sondern immer begleitet von „vernünftiger“ Argumentation.

#### *„Warum Gott Mensch werden mußte“*

Sein berühmtestes Werk („eine der bedeutungsvollsten Arbeiten der ganzen Kirchengeschichte“, O. Weber) trägt den Titel „Cur Deus homo“, zu deutsch „Warum Gott Mensch werden mußte“. Anselm möchte die Grundaussage des christlichen Glaubens —

die Menschwerdung und das Leiden Gottes in Christus — begründend entfalten („aus welchem Grunde und aus welcher Notwendigkeit Gott Mensch geworden sei und durch seinen Tod . . . der Welt das Leben wiedergeschenkt habe“, I, 1).

Er entwickelt seine Gedanken in einem beständigen Dialog, weil alles Denken ein inwendiges Sprechen ist und weil alles im Wechselspiel von Frage und Antwort Herausgearbeitete sich tiefer einprägt, „namentlich langsameren Geistern besser einleuchtet“ (I, 1). Gesprächspartner ist der Freund und Schüler Boso; er vertritt die kritischen Einwände der Heiden ebenso wie die intellektuellen Schwierigkeiten der Christen.

Anselms Front ist die alte These: *Es paßt nicht zur Herrlichkeit Gottes, daß er sich in Niedrigkeit und Schande begibt*, dies zu behaupten ist geradezu eine Blasphemie (so sagt bis heute der Islam und nicht nur er). Anselm will gerade das Gegenteil aufzeigen: *Dieser Weg ist der Ehre Gottes im höchsten Maße angemessen und somit der einzig passende, ja notwendige* („necesse esse“, Vorrede).

Eigenartig ist dabei der Ansatz: Anselm ist gewiß durch den Glauben „zur Vernunft gekommen“; aber nun will er methodisch vorgehen, daß er mit der Vernunft beginnt. „Rein vernünftig“ („sola ratione“) will er argumentieren, will die Geschichte Jesu Christi zunächst ganz beiseite lassen („remoto Christo“, Vorrede), „als ob man von Christus nichts wüßte“.

Zuerst soll rein denkerisch der Rahmen konstruiert werden: So *mußte* es sein, darum mußte Gott Mensch werden, mußte ins Leiden gehen; dann soll — nachträglich und zur Bestätigung — das Geschehen mit Jesus Christus in diesen Rahmen eingefügt werden: Sieh, in Jesus hat Gott all das *tatsächlich* getan! So schreitet Anselm von dem als notwendig Erkannten zu dem Wirklichen — gewiß ein höchst kühnes, ja problematisches Unternehmen. Doch es lohnt sich, diesem steilen Gedankenpfad, den nach Anselm die ganze abendländische Christenheit immer wieder betreten hat (vgl. nur die Fragen 12–19 im Heidelberger Katechismus), Stufe um Stufe zu folgen.

## 1. Gott die Ehre!

Muß das nicht jeder, in dem ein Fünkchen Vernunft glüht, eingestehen: Ich habe mich nicht selbst erzeugt, ich habe mein Leben emp-

fangen!? Das ist für Anselm die Basis: Der Mensch ist Gottes Kreatur. Er ist nicht ein autonomes Wesen, hat sich nicht selbst produziert, sondern verdankt sich selbst mit all seinem Besitz und all seinem Können seinem Schöpfer. Also ist es nicht mehr als recht und billig, nicht mehr als logisch und vernünftig, diesem Schöpfer Ehre zu erweisen, sich ihm in freiem und dankbarem Gehorsam zu unterstellen, Gott wirklich GOTT sein zu lassen!

## 2. Sünde = Entehrung Gottes

Aber das Unbegreifliche, völlig Unsinnige geschieht Tag für Tag: Der Mensch begehrt auf gegen Gott und damit zugleich gegen sein eigenes Wesen als Geschöpf. Welch böse Vermessenheit, Welch wahnwitzige Perversion: Der vom Schöpfer mit Vernunft begabte Mensch gebärdet sich selbstherrlich, vermißt sich, zu sein wie Gott! Diese Verkehrung der Wirklichkeit, diese Bestreitung der Gottheit Gottes, diese Entehrung des Schöpfers und Herrn ist für Anselm der Kern der Sünde. Sünde ist also nicht zuerst ein moralisches Versagen, ein „Zu-kurz-Kommen“, sondern aktive Rebellion, Gotteshäß.

## 3. Satisfaktion

Wie kann dieser Frevel getilgt, diese Schuld bewältigt, diese Not gewendet werden? Rein gedanklich bieten sich auf den ersten Blick drei Möglichkeiten an, und Anselm prüft kritisch: Was ist der Gottes würdige, ihm angemessene und darum notwendige Weg?

### *Amnestie?*

Könnte Gott diese Entehrung nicht souverän übergehen, mit einer Handbewegung wegwischen? Was kümmert es den Mond, wenn ihn die Hunde anbellern? Aber dieses bloße „Schwamm drüber“ ist in Wahrheit keine Lösung. Das einfache „Gehelassen“ würde ja die Rebellion für belanglos erklären (und sie so letztlich bestätigen!), würde demonstrieren, daß es am Ende auf dasselbe hinausläuft, ob die Menschen ihren Schöpfer ehren oder verhöhnen. Nein, Gott nimmt sich und nimmt uns ernst. Darum kann er das Attentat auf seine Gottheit, das zutiefst die Ordnung der ganzen Schöpfung in Frage stellt, nicht ohne Antwort lassen. Sollte die Sünde recht bekommen, wäre dem Chaos Tor und Tür geöffnet.

Bloße Amnestie ist kein Weg, der Gottes würdig wäre und den Menschen zum Heil diene.

### *Strafe*

heißt die zweite Möglichkeit. Entspricht sie der Ehre Gottes? Gewiß, durch hartes Durchgreifen, gewaltiges Dreinschlagen, herrscherliche Vernichtung der Schuldigen wäre die Rebellion niedergeschlagen und Gottes Ehre blank gewaschen. Aber Gott würde damit ja den Menschen, dies besondere Werk seiner Hände, das er zum ewigen Heil berufen hatte, einfach auslöschen, würde seine eigenen Gedanken und Ziele widerrufen und damit letztlich vor der Macht der Sünde kapitulieren. Was würde der Hoheit Gottes mehr widersprechen? So scheidet auch die vernichtende Strafe als wahrhaft göttliche Möglichkeit aus.

### *Satisfaktion*

Es bleibt die Satisfaktion, die Genugtuung, das „Wiedergutmachen“: Der Schuldige hat seine Schuld einzulösen. Anselm greift auf einen Rechtssatz zurück, der schon bei den Germanen heimisch war (Zahlung des „Wergeldes“ als Ablösung bei Beleidigung oder Totschlag) und auch die kirchliche Bußpraxis bestimmte: Wer einem anderen Unrecht zufügte, hat nicht nur bloße Rückerstattung zu leisten, sondern muß dazu einen „Aufpreis“, eine Art Schmerzensgeld zahlen. Damit wird die Ehre des Beleidigten in aller Öffentlichkeit voll rehabilitiert.

Mit dieser Satisfaktion (Genugtuung) wäre Gottes Gottheit die schuldige Reverenz erwiesen, und auch der Mensch hätte damit den ihm angemessenen Platz wieder eingenommen. Dieser Weg ist also, weil der passendste, der Gott und den Menschen gemäß, auch der notwendige.

## 4. Das spezifische Gewicht der Sünde

Bei der nun folgenden Überlegung spürt man Anselms ganzes Engagement. Hier hört man sein Herz pochen. Es geht ja nun um die Frage: Worin kann diese Genugtuung bestehen? Was kann der Mensch Gott geben, um dessen Ehre wieder ins Licht zu rücken? Anselm fragt seinen Schüler Boso: „Sage, was wirst du Gott für die Sünde erstatten?“ Diese Frage bringt Boso keineswegs in Verlegenheit (er steht da für uns Menschen alle!). Keck und zuversicht-

lich meint er, mit Buße, Askese, Gebeten, Almosen und einem gehorsamen Leben sei die Schuld wohl zu begleichen.

Ernst schärft Anselm ihm ein: Almosen, Gebete und den ganzen Lebensgehorsam, all das, was du so wohlgemut aufzählst, beansprucht dein Schöpfer ohnehin von dir (vgl. Jesu Wort: Wenn ihr das alles getan habt, seid ihr unnütze Knechte, die nicht mehr taten als ihre reine Schuldigkeit). Als Geschöpf schuldest du dich deinem Herrn ohnehin mit allem, was du bist und hast. Wie könntest du das Genannte als „Aufpreis“ (Gutmachung) einsetzen?

Nun muß Boso verstummen: „Wenn ich mich selber und alles, auch wenn ich nicht sündige, ihm schuldig bin, nur um nicht zu sündigen, dann habe ich nichts, was ich (darüber hinaus) für die Sünde erstatten könnte“ (I, 20).

Aber der Pädagoge und Seelsorger Anselm führt seinen Freund noch tiefer: Nehmen wir einmal an, all das, was du vorhin aufzähltest (Almosen usw.), wärest du nicht ohnehin und pflichtgemäß schuldig, so daß du es als freie Gabe zur Verfügung hättest und als Satisfaktion Gott anbieten könntest, was meinst du: liebe sich mit all dem für eine einzige Sünde Wiedergutmachung leisten?

Wieder wird Bosos Optimismus wach, sein zuversichtliches Vertrauen auf seine menschlichen Möglichkeiten. „Gewiß doch!“ ist seine Meinung. Darauf fällt Anselms berühmter Satz, einer der schönsten und tiefsten in der ganzen Theologiegeschichte: „*Non-dum considerasti, quanti ponderis sit peccatum*“, „*Du hast noch nicht bedacht, von welchem Gewicht (welcher Schwere) die Sünde ist*“ (I, 21).

Solange du Mensch noch meinst, auch nur die geringste Sünde wiedergutmachen zu können, solange weißt du in deiner Leichtfertigkeit noch gar nicht, wovon du redest, wenn du „Sünde“ sagst! Nähme man eine Waage und lege auf die eine Schale nur einen einzigen Ungehorsam gegen Gott (ein unwahres Wort, einen unreinen Gedanken) und auf die andere als vermeintliches Gegengewicht alle Schätze Himmels und der Erden, dann würde die Schuldseite bleischwer (nein: sündenschwer) nach unten sinken und die andere, die so schwer befrachtet scheint, federleicht emporschwellen: *Das ganze Weltall vermag auch den kleinsten Ungehorsam gegen Gott nicht aufzuwiegen.*

Das ist *das spezifische Gewicht der Sünde!* Wir merken: Die quantitativen Aussagen werden hier in Wahrheit ad absurdum geführt: Es gibt keine „kleine“ oder „kleinste“ Sünde. *Jede Sünde ist Tod-*

sünde, ist das ganze runde Nein zu Gott. Noch einmal, Boso, noch einmal, du Mensch: Was willst du Gott erstatten, daß du gerettet wirst?

## 5. Der Gott-Mensch

Atemlose Spannung breitet sich jetzt aus. Das ganze Elend des Menschen ist aufgedeckt. Eine Genugtuung, die zu der unendlichen Schuld in einem angemessenen Verhältnis steht, ja sie aufwiegt, vermag er in Ewigkeit nicht zu erbringen. Wiedergutmachung ist *menschenunmöglich!* Also ein endgültiges „Aus“ für den Menschen, ein „Ewig verloren!“?

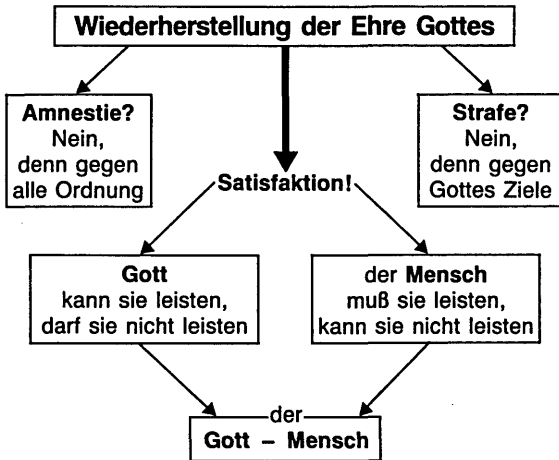
Hier klingt auch bei Anselm im Hintergrund an, was Luther später so staunend singt: „Da jammert Gott in Ewigkeit mein Elend übermaßen. Er dacht an sein *Barmherzigkeit*, er wollt mir helfen lassen . . .“

Anselm ist mißverstanden, wenn man einen Gegensatz zwischen Gottes Ehre und seiner Liebe, zwischen seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit konstruiert! Aber wie soll das zugehen? Nur *Gott* selbst könnte solch eine unermeßliche Satisfaktion leisten, nur Gott! Aber der *Mensch* ist ja der Schuldige, der Mensch muß sie erbringen oder ist ewig verloren.

Mit unerbittlicher Logik schürzt Anselm den Knoten: *Der Mensch* muß, aber er kann nicht; Gott kann, aber er darf nicht. Da tut sich der Himmel auf, und das Wunder aller Wunder geschieht, das Wunder, in dem Gottes Liebe zu seiner Kreatur und seine Gerechtigkeit eins sind. Man spürt, wie Anselm Herz und Hände zittern, als er mit einem so nüchtern klingenden Satz, der wie eine bloße logische Schlußfolgerung wirkt, bekanntmacht, wie Gott diesen mehr als „gordischen“ Knoten löst: „*So ist es notwendig, daß sie (die Genugtuung) ein Gott-Mensch leiste*“ (II, 6).

„Gott wird Mensch, dir, Mensch, zugute!“ Mitten in dem so kühl durchkonstruierten Rahmen, der mit lauter „vernünftigen“ Sätzen zusammengefügt wurde („*necesse est*“ — „Es ist also notwendig“), erscheint nun *das Bild Jesu*. Der Heiland der Welt tritt hervor. Der Philosoph und Theologe macht dem Christuszeugen Platz.





## 6. Passion als Aktion

Wie leistet nun dieser Gott-Mensch die Genugtuung, die Wiedergutmachung? Als wirklicher Mensch ist auch er — wie jedes Geschöpf — Gott den ganzen Gehorsam schuldig, als wahrer Mensch (so wie Gott den Menschen meinte) gibt er in jeder Sekunde seines Lebens allein Gott die Ehre. Aber damit erfüllt er nur das „Soll“ (das Geschuldete, das „debitum“), ein „überschüssiges Verdienst“ („meritum“) erwächst so noch nicht.

Doch als der sündlose Gott-Mensch ist er nicht dem Tod verfallen. Aber er wählt bewußt den Tod, macht aus seiner Passion eine freie Aktion: *Sein Sterben ist freiwillige, ganze, frohe Hingabe an den Vater* („Ja, Vater, ja von Herzensgrund“), die alles Erforderte weit übersteigt. Dieses Opfer des Gott-Menschen ist, wie Boso sagt, „ein unvergleichlich höheres Gut, als die Sünden (der Menschheit) schlecht sind“ (II, 14).

Dieses Sterben ist das einzige Gewicht, das die Last aller Sünden weit „überwiegt“. Umgekehrt: Erst an der Härte dieses Sterbens läßt sich ermessen, wie schwer die Last unserer Sünde ist. „Gar teuer‘ hat er’s erworben.“

## 7. Hilfe für die „armen Verwandten“

An dieser Lebenshingabe, an diesem ihm dargebrachten Ganzopfer kann Gott, der Vater, nicht teilnahmslos vorübergehen (wieder-

um die Logik: Das ziemt sich für ihn nicht). Er kann nicht anders als sein Ja dazu sprechen, sonst wäre die Tat des Sohnes ja ins Leere gegangen. Anselm formuliert den sehr tief persönlichen Vorgang zwischen Vater und Sohn — für uns gewiß sehr befremdlich — in juristischen, fast geschäftlich klingenden Worten: „Du (Boso) wirst aber sicher nicht meinen, daß der, der Gott ein so großes Geschenk gibt, ohne Belohnung bleiben dürfe“ (II, 19).

Wieder schafft Anselm eine logische Spannung: Belohnung (Dank an den Sohn) muß also sein (das geziemt Gott); aber was kann dem Sohn gegeben werden, der doch als Gott-Mensch keines Dings bedarf, dem ja ohnehin alles zu Gebote steht?

In dieser Ausweglosigkeit schafft der Sohn die zugleich wunderbare und streng logische Lösung: Er verweist auf uns Menschen, auf uns, die „armen Verwandten“, die tief in Schuld und Verlorenheit verstrickten Menschenbrüder, und bittet darum, daß der ihm zustehende „Lohn“ auf diese übertragen wird, die ihn so bitter nötig haben.

„Wen wird er mit mehr Recht zu Erben des ihm Geschuldeten, dessen er selbst nicht bedarf, und des Überflusses seiner Fülle machen, als seine Eltern und Brüder, die er, in so viele und so große Schulden verstrickt . . . in der Tiefe des Elends vergehen sieht?“ (II, 19). Uns, die Verlorenen, setzt er als seine Erben ein. Über diesem „Für uns“ jubelt Boso laut.

Der Name Jesus, sein „Verdienst“, öffnet allen, die sich darauf berufen, die Himmeltür: „Nichts . . . Süßeres . . . kann die Welt hören. Ich jedenfalls gewinne daraus ein solches Vertrauen, daß ich gar nicht aussprechen kann, mit welcher Freude mein Herz jubelt. Denn mir ist sichtbar, daß Gott keinen Menschen zurückstößt, der sich ihm in diesem Namen nähert“ (II, 19). Das ist das überströmende Glück eines Menschen, der seines Heils gewiß wird, weil Jesus — er allein! — alle Schuld „wieder gut machte“.

## 8. Kritische Bilanz

### *Dank an Anselm*

1. Anselm hat die Frage nach der *Versöhnung* zu dem großen Thema der abendländischen Theologie gemacht. Damit hat er das Sterben Jesu unverrückbar ins Zentrum gestellt. Alle Theologie, alle Predigt kann nichts anderes sein als „das Wort vom Kreuz“.

2. Wer so mit dem kindlichen Gebet sagen kann „Gottes Gnad‘ und Christi Blut machen allen Schaden gut“, der kann es dann auch riskieren, in den schwindelerregenden Abgrund dieses „Schadens“ hinabzublicken, der darf es wagen, die *Sünde* und ihr „spezifisches Gewicht“ namhaft zu machen. Wer vor der Größe der „Wiedergutmachung“ von Golgatha steht, dem vergeht alles Verharmlosen der Schuld. Anselm schiebt es uns neu ins Gewissen: Hast du schon bedacht, wie schwer deine Sünde wiegt?

3. Anselm hat den freiwilligen, den freudigen *Gottesdienst Jesu* zum Leuchten gebracht. Gewiß, Jesus gab sich „für uns“, dies aber so, daß er sich dem Vater ganz darbrachte (vgl. den Dienst des Hohenpriesters nach dem Herbräerbrief). „Er hat an dem, was er litt, Gehorsam gelernt.“

4. Nicht nur den Mönch Boso, uns alle erreicht die Einladung zum Jubel der Geretteten, die freundliche Lockung, Stand zu fassen auf dem *Boden der Heilsgewißheit*: In Jesus sind wir mehr und tiefer gerettet, als wir je ahnen können!

## *Fragen an Anselm*

Man wird unterscheiden müssen: Die Heilsmacht Jesu und seines Sterbens (die „Kraft des Blutes Jesu“) ist eines, die Deutung, die theologische Umschreibung dieser Wirklichkeit ist ein zweites. Die „Sache“ selbst ist unendlich größer als das großartigste theologische Denkmodell (wie auch die Wirklichkeit des Abendmahls jeder denkbaren Abendmahlstheologie überlegen bleibt)!

So hat man immer wieder auch auf Anselms Grenzen hingewiesen. Dabei hat man ihn oft auch zu Unrecht kritisiert! Wenn etwa der liberale Theologe A. von Harnack ihm die Verwendung juristischer Begriffe verübelte (als ob das NT nicht das „Jüngste Gericht“ kenne!) oder dagegen giftete, daß nicht bloße Amnestie vollzogen wurde, wütend anrannte gegen den „schrecklichen Gedanken, daß Gott das gräßliche Vorrecht vor den Menschen habe, nicht aus Liebe vergeben zu können“K. Anselm hätte zurückgefragt: Hast du bedacht, was die Sünde wiegt? — Doch bleiben wohl auch berechnete Anfragen an den großen Lehrer der Christenheit:

1. Anselm, muß Theologie nicht stets ein „*Nach-Denken*“ bleiben, ein „*Nach-Sprechen*“ dessen, was Gott in seiner unbegreiflichen

Liebe (unableitbar, „kontingent“) getan *hat*? Muß man nicht bei solch einer „Theologie der (göttlichen) Tatsachen“ innehalten? Ist es nicht doch vermessen, sozusagen „voraus-denkend“ die Logik Gottes zu konstruieren und zu sagen: „So *mußte* es geschehen“? Kann man die unergründlichen Wunder Gottes in „notwendige Vernunftwahrheiten“ umdeuten?

2. Anselm, sind bei dir die Gewichte recht verteilt? Erscheint nicht der in seiner Ehre angetastete Gott zu stark als *Empfänger* (als Objekt) der „Satisfaktion“? Ist er im Neuen Testament nicht in seiner spontanen Liebe viel mehr der Schöpfer, der *Bewirker* (das Subjekt) der Versöhnung: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß...“?

3. Anselm, ist bei dir der eine und ganze Weg Jesu (von der Krippe zum Kreuz) nicht gewaltsam durchgeschnitten? Sein Leben hat keine Heilsbedeutung (da tut er nur, was er Gott ohnehin schuldet); erst sein Sterben (der ungeschuldete Tod) schafft das rettende „Verdienst“. Ist Jesu Erdenwirken nur ein belangloses Vorspiel zu seinem Sterben? Was soll da der Jubel unserer Weihnachtslieder?

4. Anselm, du sagst uns nicht recht, wie wir „armen Verwandten“ in das Versöhnungsgeschehen hereingeholt werden, wie wir unsern Anteil in Empfang nehmen können. Sagst du — wie später die Reformatoren — „allein im Glauben“? Oder kommen nun doch wieder (nachträglich und durch die Hintertür) unsere Bemühungen ins Spiel?

Wo stehen wir, nachdem die „Satisfaktionssumme“ gezahlt ist? Stehen wir nur als Entschuldete auf dem Nullpunkt und müssen nun selbst sehen, wie wir weiterkommen? (Solch bloße „Null-Lösung“ wirft uns nur auf uns selbst zurück!)

Oder gilt, was unsere Väter lehrten, daß das Heil ganz und umfassend ist: „Wer Jesus am Kreuze im Glauben erblickt, wird heil zu derselbigen Stund!“? Solche Er-lösung macht frei!

So gilt von Anselm von Canterbury wie von allen großen Lehrern der Kirche: Was wir in Dank und Kritik bei ihnen lernen, will uns zu neuem und vertieftem Forschen in der Bibel anleiten: „Allein die Schrift!“

## II. Paulus: das Wort von der Versöhnung

„Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber“ (2. Kor. 5, 19). „*Versöhnung*“, — dies Wort schließt für den Apostel das ganze Evangelium in sich. Auch wenn die Vokabel (als Verb und Substantiv) nur an zwei Stellen gebündelt auftritt (Röm. 5; 2. Kor. 5; vgl. noch Röm. 11, 15), so ist sie doch ein Urwort seiner Theologie (gleichsam der Zwillingbruder von „Gerechtigkeit Gottes“). Wörtlich spricht der Grundtext von „*Veränderung*“ (griech. „allos“ = ein anderer; „allasso“ = ändern; „katallage“ = Veränderung), aber von einer solchen, die durch die Personmitte geht, das Herz erfaßt, eine tief gestörte, ja bereits zerbrochene Beziehung von innen her heilt (so bedeutet das Wort in 1. Kor. 7, 11, daß bereits geschiedene Ehepartner neu zueinander finden). „*Versöhnung*“ meint also eine Veränderung, die Feindschaft in Gemeinschaft, Haß in Liebe wandelt. Versöhnung heißt „*Friede mit Gott*“ (Röm 5, 1, vgl. V. 10+11).

Unter zwei Stichworten wollen wir diesem Verwandlungswunder nachgehen und dabei seine objektiv-universale (1) und seine existentiell-persönliche Seite (2) beleuchten.

### 1. *VERSÖHNUNG* — *der ratifizierte Friede*

Dabei geht es 1. um *Gottes Aktion* („Gott versöhnte . . .“), 2. um *Gottes Passion* („ . . . in Christus“), 3. um die *universale Dimension* („ . . . Welt“).

#### 1.1. Gottes Aktion

„Das alles *von Gott*, der uns mit sich selber versöhnt hat“ (2. Kor. 5, 18a).

Von einer ganz unerhörten, ganz spontanen, ganz kreativen Tat Gottes ist hier zu berichten, also von einer nie vorauszuberechnenden, nie auszudenkenden. Gott hat — vollkommen einseitig — die Initiative ergriffen und „uns auf sich selber hin verändert“ (so wörtlich), damit uns so verwandelt, daß wir (wieder) zu ihm passen, mit ihm „versöhnt“ sind. Und dies zu einem höchst befremdli-

chen Zeitpunkt: Wir Menschen — die Rebellen, die Gottfeinde, Gotthasser — wiesen keineswegs irgendwelche Symptome einer beginnenden Besserung auf, ließen nirgendwo Zeichen eines Umdenkens erkennen, sandten mitnichten erste Signale von Friedensbereitschaft aus, ganz davon zu schweigen, daß wir die weiße Fahne der Kapitulation entrollt hätten. Nein, in schlimmer Treue zu uns selbst waren wir nichts als „Sünder“, „Feinde“ (Röm. 5, 6–10): nach Gott ausschlagend, beißend, tretend, fluchend . . . Nicht der geringste Anknüpfungspunkt für Gottes Liebe war da; alles schrie nach „Zorn“ (Röm. 1, 18ff.) und „Verdammnis“ (Röm. 8, 1). Unter solch „absurden“ Voraussetzungen, jeder „vernünftigen Strategie“ zum Hohn, ratifizierte Gott ganz einseitig, ganz bedingungslos seinen Frieden. Das ist die schlechthin unbegreifliche „Vor-Leistung“ des einen wahren „Pazifisten“, der der „Ewig-Vater“ ist, der „Friede-Fürst“. Weil diese schöpferische Tat alle Stacheldrahtverhaue, alle Gräben übergreift, kann Paulus jubeln: „Wir haben Frieden mit Gott“ (Röm. 5, 1). Daß wir hier ja präzise formulieren: Wir *haben* den Frieden (Besitzstandfeststellung), nicht etwa: Wir *sollten* haben, *müßten* halten! Von einem SOLL-Frieden ist mit keinem Wort die Rede, einzig vom IST-Frieden, nicht von einem Friedensprogramm, sondern von einem Friedensfaktum, nicht von einer Friedensbewegung, sondern von einem Friedensschluß. Was sangen die Engel den Hirten? Sangen sie etwa: „Ehre *sei* Gott in der Höhe, und Friede *sei* auf Erden“? Nein — bei allem Respekt vor Luthers Übersetzung —, das eben sangen sie nicht! Dieses elende, gesetzliche „*sei*“ verfälscht die Freudenbotschaft, macht zu einem „frommen“ Wunsch, was doch Gottes handfestes Geschenk ist. Es *ist Friede. Ist, ist, ist!* „Nun *ist* groß Fried ohn Unterlaß, all Fehd hat nun ein Ende.“ Daß wir es deutlich sagen: Auch eine atomare Weltkatastrophe, auch ein „Sintbrand“, könnte von diesem Ist-Frieden nicht das geringste ausradieren. „Wenngleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sanken“, — dieser Friede steht! Steht „höher als alle Vernunft“ (Phil. 4, 7), durch keine Unvernunft antastbar. Denn es ist SEIN Friede. Ja, ER selbst ist dieser Friede, Jesus Christus (Eph. 2, 14).

## 1.2 Gottes Passion

„Gott war in Christus und versöhnte die Welt“ (2. Kor. 5, 19).

„Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht“ (2. Kor. 5, 21a).

Gott wurde nicht versöhnt (von Zorn auf Liebe „umgestimmt“): Er selbst hat *uns* versöhnt. Nicht er wurde „befriedet“: Er selbst schaffte den Frieden. Er allein ist hier Herr, Schöpfer, Subjekt. Aber diesen Friedensschluß hat er geschaffen, indem er ihn *erlitt*. Er hat nicht bloß den (Kriegs-)Bogen in die Wolken gehängt (so deutet 1. Mose 9, 13 den Regenbogen), sondern seinen Sohn ans Kreuz. Er hat Christus für uns „zur Sünde“, an unserer Stelle „zum Fluch“ (Gal. 3, 13) gemacht. So wahrhaft merk-würdig ist Gottes „Pazifismus“: Er führt den „heiligen Krieg“ gegen die Sünde und trifft sie in Jesus tödlich. Wer das fassen könnte: „Für uns zur Sünde, zum Fluch gemacht“! J. A. Bengel stockt der Atem: „Wer dürfte sich unterstehen, so etwas zu sagen, wenn Paulus darin nicht vorangegangen wäre!“ Doch wie hätte Paulus das riskieren können, hätte Gott selbst nicht zuvor so Ungeheures getan? Da ist der Eine, von uns allen darin unterschieden, daß er „von keiner Sünde wußte“, d. h. keinerlei Kontakt, keinerlei Umgang, keinerlei Gemeinschaft mit ihr hatte („nicht wußte, was Geschmack von Sünde ist“, so eine jüdische Formulierung). Ihm war die Sünde das ganz und gar Wesensfremde, uns allen war sie zum (freilich tödlichen) „Lebenselement“ geworden. Doch dieser Eine, der Sündlose, sondert sich gerade nicht zum Zweck der Selbsterhaltung von uns Sündern ab, hält nicht voller Schauer und Ekel den „nötigen Abstand“. Freiwillig tritt er in der Sünder Mitte und unter all ihre Schuld. Das ist schon der Sinn der *Taufe Jesu*. Johannes versucht, sich in den Weg zu stellen („Dieser Eine kann sich doch unmöglich der Sündertaufe unterziehen!“) Doch der eine Reine (ich sage es im Bild) taucht in das vom Sündenschmutz verpestete, in das vom Giftkonzentrat menschlicher Schuld verseuchte Jordanwasser hinein und taucht daraus empor als der mit all diesem tödlichen Unrat Beladene: „Für uns zur Sünde gemacht“, für uns mit der Menschheitssünde identifiziert, selbst geradezu zur Sünde in Person geworden. Der Mittler, der Versöhner: Ganz bei Gott, dem Heiligen, steht er und zugleich ganz bei uns, den Verdammten; vom Gericht des Vaters läßt er sich treffen und zugleich von der Wut der Rebellen zerfleischen; sterbend umklammert er den Vater, dessen Fluch ihn zermalmt („Mein Gott! Mein Gott!“), sterbend hält er zugleich an denen fest, die ihn bestialisch ermorden („Vergib ihnen . . .!“). So leidend und handelnd, handelnd und leidend, so als der

Sünder Gesell und zugleich von ihnen verstoßen, so als des Vaters geliebter Sohn und zugleich von seinem Zorn zerschlagen, *so bringt er Gott und Menschen zusammen*, verändert unsere Lage völlig, schafft Versöhnung, stiftet den göltigen Frieden. „Für uns zur Sünde gemacht“! Weil Gott so handelte, darum wagte Luther das Ungeheure und Wunderbare nachzusprechen: „Das haben alle Propheten gesehen, daß der zukünftige Christus der größte Räuber, Mörder, Ehebrecher, Dieb, Tempelschänder, Lästere . . . sein würde, der durch keinen Verbrecher in der Welt je übertroffen wird . . . Gott sandte seinen Sohn in die Welt und warf auf ihn unser aller Sünden und sprach zu ihm: Du sollst Petrus sein, jener Verleugner, du sollst Paulus sein, jener Verfolger, Lästere und Gewaltmensch, du sollst David sein, jener Ehebrecher, du sollst jener Sünder sein, der die Frucht im Paradies aß, jener Räuber am Kreuz, in Summa: *Du sollst aller Menschen Person sein und sollst aller Menschen Sünde getan haben*“ (1531 zu Gal. 3, 13).

Als Jesus rief: „Es ist vollbracht“, als der Vater über dem Grab die Ostersonne aufleuchten ließ, da war die Versöhnung vollzogen, der Friede geschlossen. „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten“ (Jes. 53, 5), das ist Gottes Aktion und Passion in einem.

### 1.3 Universale Dimension

„Gott versöhnte die *Welt*“ (2. Kor. 5, 19). „Gott hat ihn (Christus) . . . für uns zur Sünde gemacht, *damit wir würden in ihm die Gerechtigkeit Gottes*“ (2. Kor. 5, 21).

Wen hat Gott in Jesus Christus „auf sich hin verändert“, sich neu zugewendet, mit sich versöhnt? Wie weit erstreckt sich der Radius dieser Tat? Paulus erfaßt die unendliche Reichweite des Geschehens von Karfreitag und Ostern. Der Jubelschrei „Es ist vollbracht!“ durchtönt das ganze Weltall, will jedes Atom zum Mitschwingen bewegen (vgl. Röm. 8, 21). Der Horizont der Versöhnung ist nicht kleiner als der der Schöpfung, der Zweite Glaubensartikel nicht weniger universal als der Erste. Gott hat „den Kosmos“ (was zunächst heißt: die „Menschenwelt“, die Menschheit) versöhnt. Er hat die Sünde aller Menschen aller Kulturräume und aller Geschichtsepochen vergeben.

#### *Vergebung*

„Ver-geben“ im Wortsinn — wie eine Auszeichnung oder eine Ar-



beitsstelle „vergeben“ wird, d. h. jemand zugeteilt. Ist ein ausgeschriebener Arbeitsplatz „vergeben“, dann kommt jeder Arbeitssuchende zu spät: ein anderer hat die Aufgabe bereits übernommen. So „vergab“ Gott alle Schuld der Menschheit an Jesus, legte sie auf ihn. „Vergeben“ ist mehr als „Vergessen“, mehr als „Verzeihen“. „Vergessen“ und „Verzeihen“ ist billig; teuer aber ist das „Vergeben“: Es kostet den Vater den Sohn und den Sohn das Leben. Aber was folgt aus dieser für Gott so teuren, für uns ganz kostenlosen Gnade? Ist alle Sünde aller Menschen aller Zeiten an Jesus „vergeben“ worden, wo ist sie dann? Hier muß der Glaube die Konsequenz des gewaltigen Versöhnungsakts erfassen und sich zu eigen machen: Die Strafe liegt auf ihm, unser ist der Frieden, die Sünde ist bei ihm, uns gehört die Gerechtigkeit! Läge die Sünde noch bei der Menschheit, dann wären Karfreitag und Ostern vergebens geschehen, liegt sie aber wirklich auf ihm, dann sind wir frei, rein gemacht durch Gottes universale Entsorgungstat. Luther hat diese Konsequenz eindrücklich formuliert: „Daher sind die Sünden in Wirklichkeit (!) nicht dort, wo sie gesehen und gefühlt werden“ (nämlich wenn ich die Welt beobachte oder wenn mich mein Gewissen schlägt). „Nach der Theologie des Paulus ist fernerhin keine Sünde, kein Tod, kein Fluch mehr in der Welt, sie sind in Christus, der als das Lamm Gottes der Welt Sünde trägt, der zum Fluch gemacht ist, daß er uns vom Fluch befreite. Aber nach der Philosophie und der Vernunft nach“ (also wenn wir von unseren Beobachtungen, unseren täglichen Erfahrungen, unserem „gesunden Menschenverstand“ ausgehen!) „sind Sünde, Tod etc. nirgends anders als in der Welt, im Fleisch, in den Sünden. Die wahre Theologie aber lehrt, daß ferner *keine Sünde mehr in der Welt sei, weil der Vater alle Sünde auf Christus geworfen hat*“ (1531 zu Gal. 3, 13).

Wer ist hier ein Realist und wer ein Schwärmer, wer ist hier der Nüchterne und wer der Trunkene? Für Luther ist der Realist nicht der, der die Welt und sein eigenes Leben betrachtet und dann über die Macht der Sünde erschrickt, gar an ihr verzweifelt. Die Sünde ist ja eine überholte, überwundene, besiegte, eben „vergebene“ Größe. *Realist ist, wer sich fest macht in der „Tatsache“*, die Gott setzte, in dem universalen Friedensschluß: „*Gott hat die Welt versöhnt.*“ Realist ist, wer Karfreitag und Ostern, Pfingsten und den neuen Himmel mitsamt der neuen Erde zum Schlüssel seiner „Weltanschauung“ macht, wer vom Christussieg her all seine Maß-

stäbe eichen läßt. Solche Glaubensoptik heißt Realismus, alles andere ist schlechte Utopie.

### *Fröhlicher Tausch*

Was entdeckt diese Glaubensoptik? Sie bemerkt, wie aus der „Vergebung“ ein „fröhlicher Tausch“ folgt: Gott hat an Jesus „vergeben“, was dem Menschen eigen war, Sünde und Tod. An uns „vergißt“ er nun, was Jesus eigen ist, seine Gerechtigkeit, sein Leben. Paulus sagt: Indem er unsere Sünde „wurde“, „wurden“ wir Gottes Gerechtigkeit. Platztausch, Rollentausch, mehr: *Existenztausch!* Von diesem Tausch hat Luther immer wieder gesprochen: „Ist das nun nicht eine fröhliche Wirtschaft (= Hausstand), da der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimmt und sie entledigt von allem Übel, zieret mit allen Gütern?“ (1520). Was für eine Schlagzeile: Prinz freit Hure! „Freit“ sie im Wortsinn, befreit sie von ihrem alten Wesen, schenkt ihr einen neuen Stand. Da beginnt so ein „gefreiter“, befreiter Mensch zu stammeln: „Du Christe, bist meine Sünde und mein Fluch, ja vielmehr: ich bin deine Sünde, dein Fluch, dein Tod, dein Zorn Gottes, deine Hölle; du dagegen bist meine Gerechtigkeit, Segen, Leben, Gnade Gottes, mein Himmel“ (1531).

Gottes Friedensschluß hat universale Reichweite: Er betrifft jeden, der Menschenantlitz trägt, jeden, der von Menschen geboren wurde, jeden, der aus Adams Stamm entsprang. *Rechtlich* gesehen, ist diese Versöhnung wahrhaft „*All-Versöhnung*“! Aber dieses „Recht der Gnade“ geht nicht pauschal über die Menschheit hinweg, alle ungefragt „vereinnahmend“. Dieser universale Friedensschluß, von Gott in Christus ratifiziert, will von jedem im Glauben „gegengezeichnet“ sein. Das kosmisch Weite will hindurch durch das Nadelöhr des „Herzens“, will im Glauben persönlich ergriffen sein. Es bleibt bei Luthers doppelter Feststellung: „*Glaubst du, so hast du; glaubst du nicht, so hast du nicht!*“ Es gehört zum bisher Gesagten die heilsnotwendige Präzisierung: „Wenn du diese Person Christus ansiehst, siehst du Sünde, Tod, Zorn Gottes, Teufel und alle Übel besiegt und zu Tode gebracht. Sofern also Christus durch seine Gnade in den Herzen der Gläubigen regiert, ist da keine Sünde, kein Tod, kein Fluch. Wo aber Christus nicht erkannt wird, bleiben diese furchtbaren Mächte“ (1531). Gottes Versöhnung kennt also nicht Mechanik, nicht Automatik; es bleibt die furchtbare Möglichkeit, sich im Unglauben von diesem universa-

len Friedensschluß auszuschließen, sich im von Gott her längst überholten Kriegszustand zu verschanzen, sich vom gar teuer und für alle erworbenen Heil selbst zu exkommunizieren.

## 2. *VERSÖHNUNG* — *der proklamierte Friede*

### 2.1 Proklamation

„Gott hat unter uns *aufgerichtet das Wort von der Versöhnung*“ (2. Kor. 5, 19b).

Gott hat die Welt versöhnt, hat den universalen Frieden geschaffen, fundiert, ratifiziert. In seiner souveränen Liebe hat er das Faktum gesetzt — ohne uns, sogar gegen uns (wir „Feinde“ hatten uns fest eingegraben und verschanzt), aber eben so *für uns*, zu unserer Rettung. Nun stellt er zu diesem für alle gültigen, diesem den „Kosmos“ umgreifenden Faktum das „*Wort von der Versöhnung*“. „Nun ist groß Fried ohn Unterlaß!“ Das kann sich die Welt nicht selber sagen, das vermag sie nicht einmal zu denken. Das muß ihr zugerufen, das muß über ihr proklamiert werden. Jeder soll wissen, was Gottes Stunde geschlagen hat. Jeder: der Gottsucher wie der Gottverflucher, der religiös Interessierte wie der Gleichgültige, der ernsthaft Fragende wie der „aufgeklärte“ Spötter, der Ratlose wie der ideologisch Eingepanzerte, der Deprimierte wie der Sunny-Boy, der Proletarier wie der Jet-set-Typ, der Verdienstkreuzträger wie der Lebenslängliche — Alte und Junge, Farbige und Weiße, „Juden und Griechen“. Das, was weltweit gilt, möchte jeden persönlich, den Einzelnen erreichen, will ihn treffen in der Kommandozentrale seiner Existenz, im Personkern, in Herz und Gewissen.

#### *Das „Tätelwort“*

Versöhnungstat und „Wort von der Versöhnung“, Kreuzesgeschehen und „Wort vom Kreuz“ (1. Kor. 1, 18), Gottes „süße Wundertat“ und das Evangelium: Paulus macht in Gal. 4 deutlich, daß es hier um einen neuen Akt in Gottes Heilsgeschichte geht. Auf die Sendung des Sohnes (V. 4) folgt die Sendung des *Geistes* (V. 6). Johannes sagt in seiner Sprache: An den Platz Jesu tritt „der andere Beistand“ (Paraklet, Luther: „Tröster“; Joh. 14, 16). Es geht (formelhaft gesagt) um *den Schritt vom II. zum III. Glaubensartikel*, vom „der mich verlorenen und verdammten Menschen *erlöst* hat“ zum „der mich *durch das Evangelium berufen*, . . . erleuchtet,

. . . geheiligt und erhalten“ hat. Um den „Schöpfer Geist“ geht es, denn das „Wort von der Versöhnung“ ist nicht eine bloße Neuigkeit, eine Information, die intellektuell kapiert und dann rasch „abgeheftet“ werden könnte. Es geht nicht einfach um zusätzlichen Wissensstoff für ohnehin reizüberflutete Hirne. Es geht nicht um eine neue Weltanschauungsvariante, die dem bisherigen „Selbstverständnis“, dem alten Lebenskonzept, irgendwie einzuordnen wäre. *Wir sollen nicht klüger werden, sondern neu.* Dies „Wort von der Versöhnung“ hat die Kraft, Menschen aus ihrer alten Frontstellung herauszureißen — hinein in den Friedensstand der Kinder Gottes. Es vermag Menschen aus der Egozentrik ihrer „Mittelpunkthaltung“ herauszustößen, sie (wie Luther sagt) zu „transplantieren“ in die Christozentrik des neuen Lebens. Es vermag eine geradezu „kopernikanische Wende“ herbeizuführen, eine völlige Umorientierung von Oben und Unten, von Mitte und Rand, von Wichtigem und völlig Belanglosem. Dies Wort belehrt nicht bloß, es *bewirkt!* Es ist — wie Luther sagt — nicht bloß „Deutewort“ (das die alte Wirklichkeit lediglich neu deutet, anders interpretiert), sondern „Tätelwort“: Das Wort tut's; im Wort geschieht's. Denn auch in Menschenmund bleibt es Gottes eigenes Wort; seine Schöpfermacht waltet darin.

## 2.2 Neue Kreation

„Ist jemand in Christo, so ist er eine *neue Kreatur*“ (2. Kor. 5, 17b). Gott geht aufs Ganze: Da wird nicht repariert, renoviert, restauriert, da wird neu „kreiert“. Mit jedem Christenmenschen stellt Gott seine „neueste Kreation“ vor. Denn was der „Schöpfer Geist“ hier wirkt durchs lebendige Versöhnungswort, das läßt sich nur vergleichen mit der Schöpfung aller Dinge aus dem Nichts („Es werde Licht“!) und der Neuschöpfung aller Dinge zum neuen Himmel und zur neuen Erde („Siehe, ich mache alles neu“). Wenn ein Mensch Christ wird, dann stehen „das Erste“ (das Proton, 1. Mose 1) und „das Letzte“ (das Eschaton, Offbg. 21f.) gleichsam Pate dabei. Dieses „Letzte“, die neue Welt, der neue Äon, das „Reich Gottes“ ist ja schon hereingebrochen, hat mit Weihnachten, Karfreitag, Ostern, hat in der Person Jesu Christi unsere alte Welt ja längst eingeholt. Der Geist Gottes „ver-rückt“ jetzt Menschen aus der alten Todeswirklichkeit in den Lichtglanz des Neuen.

### *Die neue Adresse*

Man kann das auch so sagen: Was mit Jesus geschah — sein Sterben, sein Auferstehen —, das wird jetzt an uns vollzogen, es wird an mir „vollstreckt“. Ich werde in die Jesusgeschichte hineingerissen, mit ihr „gleichzeitig“. Jesus ist *für* alle gestorben (das ist die universale Versöhnung); jetzt sagt der Geist zu mir und vollzieht es dabei: Du bist *mit* Christus gestorben, bist *mit* ihm begraben (Luther: „Wir sind schon zugescharrt“), du darfst *mit* ihm auferstehen. Du bist in ihm „*eingeleibt*“. Es geht also um den Schritt vom FÜR zum MIT (vgl. 1. Kor. 15, 3–5: Er ist *für* uns gestorben, begraben, auferweckt — II. Artikel — und Röm. 6, 2ff.: Wir sind in seinen Tod „hineingetaucht“, also *mit* ihm gestorben, begraben, ins neue Leben gerufen — III. Artikel!). Es geht dabei um den Schritt vom umfassend „kosmisch“ Gültigen zum mich urpersönlich „An-gehenden“, um den Schritt vom objektiven, gleichsam juristischen Tatbestand „Die Welt ist versöhnt“ zum ganz existentiellen Durchstoß in meine Biographie hinein: „Du bist versöhnt.“ Dieses „Durchstoßen“, dieses „Einleiben“, dieses „Mitkreuzigen“ und Neuschaffen ist das Werk des Heiligen Geistes, also eine Information, die mich in eine ganz neue „Form“ bringt, mich umschmilzt, umgießt, verwandelt. Wenn ein Mensch zum Glauben gelangt, dann mag das von außen wie eine bloße logische Schlußfolgerung erscheinen. So konnte Luther formulieren: 1. Voraussetzung (Prämisse): „Die Welt ist versöhnt“, 2. Prämisse: „Martin Luther ist ein Stück Welt“, Schlußfolgerung: „Also ist Martin Luther versöhnt“. Aber dieser kleine Schritt, mit dem der einzelne seinen verbrieften persönlichen Anteil aus dem universalen Heil sich „herausholt“, für sich erfaßt, ist zugleich der alles verändernde Sprung aus dem Tod ins Leben. Und dieser mein Sprung (bei dem ich vielleicht von „meiner Entscheidung für Jesus“ rede) ist in Wahrheit eine „Ent-rückung“, die der Geist Gottes an mir vollzieht. Meine ganze Existenz wird dabei *umadressiert*: Nicht mehr „Im alten Adam“ heißt nun meine Anschrift, sondern „*In Jesus Christus*“.

### *Die letzte Scheidung*

Neue Geburt, „Geburt von oben her“ (so wörtlich in Joh. 3), neue Kreatur — das ist's, und weniger ist hier nichts! Darum ist hier die Grenze zu einer falschen Allversöhnungsoptik genau zu markieren: So gewiß das „Die Welt ist versöhnt“ allen gilt, so gewiß es

schlechthin universale („kosmische“) Tendenz hat — so gewiß hat der Unglaube daran keinen Anteil, er nimmt sich selbst heraus aus dieser neuen Wirklichkeit, ist eben damit die tödliche „Ausnahme“. So gehört also „das Wort von der Versöhnung“ notwendig zu der einmaligen Versöhnungstat hinzu: Das Wort teilt die Versöhnung aus, macht mich einzelnen darin fest, ruft in mir den Glauben hervor. Das Wort tut's! Am Wort, das die allumfassende Versöhnung proklamiert, entsteht gerade die letzte *Entzweiung*: „Glaubst du, so hast du“ (das Wort wird dir „Geruch des Lebens zum Leben“, 2. Kor. 2, 15f., das ist die Absicht, die Intention der „guten Nachricht“); „Glaubst du nicht, so hast du nicht“ (das Lebenswort kann dir „ein Geruch des Todes zum Tode“ werden). *Tötender Unglaube ist nicht die vorchristliche, gleichsam „heidnische“ Ahnungslosigkeit* (die es mitten im „christlichen Abendland“ wohl geben mag), *sondern das dezidierte, das beharrliche Nein angesichts der Einladung des Evangeliums*. So entsteht der Unglaube in letzter Tiefe nur *am* Wort von der Versöhnung, so wie der Glaube nur *durch* dies Evangelium geweckt wird.

### 2.3 Mission und Kooperation

„So sind wir nun *Botschafter an Christi Statt*, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott“ (2. Kor. 5, 20).

Zur Proklamation des umfassenden Friedens, ja zum Schaffen seiner „neusten Kreation“, des Christen, will Gottes Geist sich — man höre und staune! — der Christen bedienen. Kaum ist die „neue Kreatur“ ins Leben gerufen, kaum ist der Geburtsschrei „Abba, lieber Vater!“ über ihre Lippen gekommen, da verleiht ihr der Geist schon den Adel „Mitarbeiter von Gottes Gnaden“, da bezieht er sie schon ein in die eigene Sendung, in die weltweite *Mission*: „So sind wir nun Botschafter.“ Was Paulus als Apostel bekennt, ist nicht gedacht als ein hochspezialisierter Job für „Hauptamtliche“, „Berufschristen“. Hier gilt die Entdeckung der Reformation und des Pietismus, das „Priestertum aller Gläubigen“! Dies Botschafter-Sein ist nicht *eine* Möglichkeit neben anderen, die ein Christ nach Belieben ergreifen oder auch ausschlagen könnte. Es ist auch nicht bloß (kraft des Missionsbefehls) eine Dienstpflicht (wie für den „Zeugen Jehovas“ das Emporhalten seiner Zeitschrift). Es ist *seine Existenz*: Wir *sind* (in welcher Form

und mit welcher Gabe auch immer) Botschafter oder sind nicht Christen.

### *Missionsrecht*

Heute meldet sich oft Unsicherheit: Haben wir ein *Recht* zur Mission? Dürfen wir so in das Leben anderer hineinwirken, daß dabei nicht nur die Intimsphäre, sondern das „Herz“, das Lebenszentrum angerührt wird? Ist es erlaubt, in fremde Kulturbereiche „einzubrechen“, gar sie kulturell „christlich zu überfremden“? Ist Mission nicht Herrschaftsanspruch der Weißen („Westismus“), Kolonialismus, Imperialismus mit anderen Mitteln? — Von der universalen Versöhnungstat Gottes her („Er versöhnte in Christus die Menschheit“) stellt sich die Frage jedoch vollkommen anders: Gott der Schöpfer hat in seinem Sohn all seine Menschen „auf sich hin verändert“, hat damit ihre Position grundlegend verwandelt. Nun lautet — von Gott her! — der § 1 in der Magna Charta der Menschenrechte: Jeder, der Menschenantlitz trägt, hat als sein Grundrecht den Anspruch darauf, den kennenzulernen, der ihn „erworben, gewonnen“ hat „mit seinem heiligen, teuren Blut“. *Es ist das vornehmste Recht eines jeden Menschen* — im 30. Stock eines Hochhauses oder in der entferntesten Urwaldhütte —, *den Namen Jesus zu erfahren*, zu hören, was längst vor ihm für ihn geschah. Der Sohn Gottes will nicht widerrechtlich fremdes Territorium einkassieren, er begeht nicht Hausfriedensbruch, sondern kommt „in sein Eigentum“ (Joh. 1). Bei den anderen, bei denen „draußen“ liegt also das Recht. Die Missionsfrage, recht gestellt, geht also an uns „drinnen“: Wie lange wollen, können wir ihnen dies ihr Recht vorenthalten? Das Recht liegt bei ihnen, die Pflicht bei uns, sie sind unsere „Gläubiger“, wir ihre „Schuldner“ (Röm. 1, 14). Und diese Schuld ist „Bringschuld“: Es ist nicht die Aufgabe der Gläubiger, die Schuld einzuklagen; es ist die Verbindlichkeit der Schuldner, das „Gehet hin!“ zu praktizieren!

### *Missionsstil*

Freilich ist darauf zu achten, daß das Hingehen, das Weitersagen „*Stil*“ hat, nämlich den Stil, den der Inhalt der Botschaft verlangt. Es geht ja um das Wort von der Versöhnung, das Wort vom Kreuz, da ist nur eins stilgemäß: die *Bitte*. „Laßt euch versöhnen mit Gott!“ Das ist eine freundliche, herzliche, dringliche, flehentliche, ja beschwörende Bitte (Spurgeon konnte auf seiner Kanzel von

Tränen übermannt werden), aber es muß eine *Bitte* bleiben. „Unser Herr regiert vom Kreuz her“; das duldet keinerlei Form von „imperialistischem“ Zwang, nicht die feinste Art von Manipulation mit Psychotricks. Auch die raffinierteste Form von „Gehirnwäsche“ gehört zur Methode eines totalitären Stils. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Der Zeuge Jesu Christi muß bei aller herzandringlichen Einladung den Freiraum des andern respektieren, muß — wenn auch mit blutendem Herzen — dem andern das schroffe Nein des Unglaubens zugestehen. Vor allem: Wer hier Botschafter ist, kann nicht vergessen: Nicht meine Argumente, nicht meine rhetorischen und psychologischen Künste tun's — das Wort schafft's, der Geist wirkt's! Es geht ja um Neuschöpfung, um ein Osterwunder, um ein Stück Totenaufweckung. Der schwäbische Erweckungsprediger Ludwig Hofacker hat das unübertrefflich präzis zusammengefaßt: „*Mit Toten . . . gehe erbarment um und zerre sie nicht viel herum!*“ Anfangs griff ich sie überaus heftig an, allein ich konnte sie nicht aufwecken. Man muß hier dem Geist Gottes Raum lassen und nicht vorgreifen, sondern das Wort einfach verkündigen.“ —

### *Missionsadel*

Gott ehrt uns, indem er uns „Botschafter“ nennt und mit der ganzen Autorität des Sendenden ausstattet („an Christi Statt“). Er läßt uns seine „Mitarbeiter“ sein. In 2. Kor. 6, 1, 1. Kor 3, 9, Kol. 4, 11 steht das erstaunliche „SYN-ERGOS“ (= Mit-wirker). In der Theologie bezeichnet man mit „Syn-ergismus“ eine der gefährlichsten Irrlehren, nämlich den Wahn des Menschen, er könne durch seine Leistungen, sein Verdienst „mit-wirken“ (wie „bescheiden“ auch immer) an seinem Heil. Gegen diesen tödlichen „Synergismus“ sind die „Allein“-Signale der Reformation gerichtet: Christus, die Gnade, der Glaube allein! Hier geht's um Gottes „Solo“! Aber wunderbar: Hier, wo es nun um die Rettung der *anderen* geht, da werden wir als „Mitarbeiter“ herangezogen, mit unserer Vernunft, unserer Phantasie, unserer Liebe, mit all unseren Gaben voll „eingeschaltet“! Der Heilige Geist will es nicht „solo“ tun (was gewiß wesentlich besser ginge!), uns schenkt er die Freude der Ernte. Luther scheut sich nicht, gerade in seiner Schrift „Vom unfreien Willen“, die allen falschen „Synergismus“ zerstampft, fröhlich von „Ko-operation“ (= Zusammenarbeit) zu sprechen: „Aber er wirkt nicht ohne uns, die er ja gerade dazu neugeschaffen hat, daß



er in uns wirke und wir mit ihm zusammenwirken (kooperieren!). So predigt er durch uns, tröstet die Betrübten durch uns.“ An einem anderen Ort noch kühner: „Wir werden einer dem andern wechselseitig ein Christus“, („in vicem sumus alter alterius Christus“). So ernst ist das gemeint: „Botschafter an Christi Statt“. Nur hoch-gemute Demut kann das fassen.

*„Die Gewißheit aller Gewißheiten“*

„Nun ist groß Fried ohn Unterlaß.“ All unser Dienst mit dem „Wort von der Versöhnung“ ist getragen, behütet, fundiert in der Versöhnungstat Jesu Christi. „Sein Blut bedeckt meine Schuld“, „sein Kreuz ist all mein Ruhm“: das ist der umfriedete Stand in der Freiheit eines Christenmenschen. Darum: „Sollte dich die Sünde ängstigen und der Tod schrecken, so denke, daß das ein Wahngelbde und eine Eingebung des Satans sei . . . In Wirklichkeit gibt es keine Sünde mehr, keinen Tod, keinen Teufel, weil Christus dies alles besiegt und damit abgeschafft hat. Darum ist der Sieg Christi die Gewißheit aller Gewißheiten, und der Defekt liegt nicht in der Realität, sondern in unserem Unglauben. Darum sind die Sünden nicht da, wo sie erkannt und empfunden werden, sondern in Christus, der Gottes Lamm ist und der Welt Sünde trägt“ (M. Luther).

Peter Helbich

## **Du bist ein Gott, der mir nahe ist**

64 Seiten, 46 Farbfotos, Format 18 x 22 cm,  
fest gebunden, DM 12,80. Best.-Nr. 38 895

Die Betrachtungen, Gebete und Bilder in diesem Buch berichten von unserer Suche nach Gott, von Angst und Freude, Resignation und Hoffnung, Erwartungen und Enttäuschungen, Leid und Trost, Lachen, Weinen und Seufzen und von ganz alltäglichen Erlebnissen.

Biblische Texte und Gebete leiten uns an, die Fülle unseres Lebens vor Gott auszubreiten. Er umgibt uns von allen Seiten. Er ist ein Gott, der uns nahe ist.

Ein repräsentativer, inhaltsreicher Meditations- und Geschenkband für vielfältige Anlässe.

(Preis gemäß Stand vom 1. März 1984. Preisänderung vorbehalten)

Schriftenmissions-Verlag  
Neukirchen-Vluyn



Urworte der Bibel,  
Kernworte der Reformation.  
Schlüsselworte des christlichen Glaubens,  
die alle um das Herz des Evangeliums kreisen,  
um das Geheimnis:  
Christus – unsere Gerechtigkeit.

Wer tiefer eindringen möchte in die Mitte der biblischen Botschaft, wer weiterkommen will im Glauben und in der Rechenschaft des Glaubens, der findet in diesem Buch so etwas wie eine eiserne Ration des Christen unter den Leitworten „Gerechtigkeit Gottes“, „Blut Jesu“, „Versöhnung“.

In seinem Vorwort schreibt Siegfried Kettling, Studienleiter an der Missionsschule der Bahnauer Bruderschaft in Unterweissach:  
„Christen müssen auf Nachfragen gefaßt sein: ‚Verstehst Du auch, was Du sagst?‘ Biblische Urworte wollen nicht nachgeplappert werden; sie fordern Nachdenken. Biblische Schlüsselworte sind kein bequemes ‚Sesam, öffne dich!‘; sie wollen fest in die Hand genommen, ‚begriffen‘ werden, wenn sie Türen öffnen sollen.  
Wir dürfen dem kritischen Zeitgenossen das ‚biblische Urgestein‘ nicht einfach an den Kopf werfen; es will zum Brückenbau benutzt werden. ‚Übersetzungsarbeit‘ ist zu leisten. Und wenn wir das ‚Wasser des Lebens‘ weiterreichen wollen, muß unser eigener Brunnen ständigen Anschluß ans Grundwasser haben.“